

BUS

Studieren mit Drogen
Erstsemestertipps
Jobbörse

**Verlosung
von Bus-Linienfahrten!**

www.BERLIN LINIEN BUS.de

aktuell

- 04 | **Notiert**
- 06 | **Gefangen im Teufelskreis**
Studiengebühren
- 07 | **Wer die Qual hat...**
Hochschulpräsidenten
- 08 | **Augen auf und durch**
Erstsemestertipps

karriere

- 16 | **Praktikant im Bundestag**
- 17 | **Praktikum als Selbsterfahrung**
- 18 | **Erfolgreich gründen**
- 19 | **Der TU-Venture-Campus**
- 20 | **Jobbörse**
- 21 | **Fragen zum Lebenslauf**

kultur

- 22 | **Film**
Brothers Grimm
A History Of Violence
Garden State
Filme scheibchenweise: DVDs
- 24 | **Musik**
Mighty Grin Departement
Battleship Potëmkin
Nadja Benaïssa
Beatriz Luengo
- 25 | **Spiel**
Ubongo mit Verlosung
- 26 | **Literatur**
Der ewige Student: Schuld und Sühne
A. L. Kennedy: Paradies
K. Ishiguro: Alles, was wir geben mussten
Leylâ Erbil: Eine seltsame Frau
Rebecca Gablé: Die Hüter der Rose
Die Gestalten-Verlag: Andersen

digital

- 28 | **Superbillige Software**
- 28 | **Zweigetastetes Nagetier**
- 29 | **Wörtersuche mit Verlosung**



titelthema

- 10 | **Ist Studieren ohne Drogen möglich?**
Versuchungen. Sucht. Drogen. Der Studienalltag kennt nicht nur Seminare und Vorlesungen.
- 11 | **Rauchen verboten**
Das Gesetz stellt alles unter Strafe, was mit Drogen zu tun hat – außer den Konsum.
- 12 | **Überdosis unmöglich**
Doping als strukturerhaltendes Merkmal der Klassengesellschaft: Konsequenter Drogengebrauch nützt allen.
- 13 | **Ich muss die Beste sein**
Wenn Studieren zur Sucht wird.
- 14 | **Im Filmrausch**
Filme kennen nur drei Möglichkeiten mit Drogen umzugehen: Als Klischee-Beiwerk, als Warnung oder als Party.
- 15 | **Spielsucht**
Virtuelle Drogen im Wintersemester: Nicht ungesund aber zeitraubend ist die Vielfalt auf dem Spielemarkt.

editorial

Hundert Jahre ist es her, dass Albert Einstein so ziemlich alles für „relativ“ erklärte. So ging es uns auch bei den Recherchen zu unserem Titelthema „Drogen“: Alles war relativ. Das, wovon uns unsere Eltern und besorgten Mitmenschen immer warnten, scheint gar nicht so gefährlich zu sein. Das, was für viele zum Alltag gehört, dafür umso mehr. Wir schieben diesen Effekt einfach auf die Relativität der Existenz und gehen davon aus, dass unsere Leserinnen und Leser vernünftig mit unseren Rechercheergebnissen umgehen werden.

Relativ wehmütig erinnern wir uns, wie wir anfangen zu studieren und widmen dieses Heft daher allen, die sich jetzt in die wahrscheinlich aufregendste Phase ihres Lebens stürzen. Sie sind aber nicht die einzigen, für die jetzt einiges neu ist. Auch wir haben in gewisser Weise neu angefangen: Die „Spree – Studentenpresse Berlin“ und „berlins universelles studentenmagazin“ erscheinen ab sofort unter dem gemeinsamen Namen „bus“. Das war uns auch Anlass, die optische Erscheinung relativ gründlich zu überarbeiten.

Wer sich die Relativität erklären lassen will, sucht sich einen Physiker. Allen anderen wünschen wir absolut viel Spaß mit dieser Ausgabe.

Euer bus-Team

Notiert

Stabi wird besser und teurer

Die Staatsbibliothek wird für die Nutzer teurer. Tageskarte (50 Cent) und Wochenkarte (2,50 Euro) gibt es seit September nicht mehr, jetzt ist eine Monatskarte für zehn Euro notwendig. Die Jahreskarte verteuert sich von 15 auf 25 Euro. Die Preiserhöhung wird mit einem verbesserten Angebot begründet, das neue Datenbanken und elektronische Zeitschriften umfasst.

Studieren in Zahlen

An allen drei großen Universitäten ist die Zahl der Studierenden zurückgegangen. Das wird vor allem mit der flächendeckenden Einführung des Numerus Clausus (NC) erklärt. An der Charité waren fast 8.400 Studierende eingeschrieben, an Berlins größter Fachhochschule, der FHTW, 9.250. Insgesamt gab Berlin 2004 sieben Prozent des Haushaltes für die Wissenschaft aus: 1,47 Milliarden Euro.

	Studienanfänger		Studenten gesamt 2004
	2004	2003	
FU	4.805	5.725	34.400
HU	5.723	—	31.000
TU	6.155	7.666	31.547

Protestplanung im Camp

Im August trafen sich etwa 70 Studierendenvertreter verschiedener Hochschulen in Berlin/Heiligensee zum „Summercamp of Resistance“. Sie planten für das kommende Semester die Proteste, die sich nicht auf den Bildungsbereich beschränken sollen. Vor allem diene jedoch das Camp dem Austausch in Gesprächsrunden und Workshops.

Essen mit neuer Karte

Das Studentenwerk stellte vor Semesterbeginn vom GiroVend-System mit Magnetkarte auf das MensaCard-System mit Chipkarte um. Grundsätzlich funktioniert noch alles genauso. Die MensaCard soll aber mit ihrem

integrierten Speicherchip, der an speziellen Automaten aufgeladen wird, weniger stör-anfällig als die alte Karte mit Magnetstreifen sein. Außerdem wird für Barbezahlung künftig an allen Kassen ein Aufschlag von zehn Prozent erhoben. Der kostenlose Umtausch der GiroVend-Karten ist an allen Kassen möglich, bestehende Guthaben werden übernommen.

Uni im Radio

Im Rahmen einer Projektwerkstatt entsteht an der TU ein Campusradio, das ab Oktober über Internet auf Sendung geht. Vorwiegend Studierende der Kommunikationswissenschaften bauen die notwendige Infrastruktur dafür auf, aber immer noch werden weitere Mitstreiter gesucht. Die Universität unterstützt das Projekt zunächst bis 2007. Das seit 1996 bestehende uniRadio Berlin-Brandenburg ist seit Anfang des Jahres auf der Frequenz 97,2 zu empfangen – täglich von 19 bis 20 Uhr.

www.campusradio-online.de
www.uniradio.de

Debatten in Potsdam

Der noch junge Potsdamer Debattierclub „Wortgefechte“ richtet im April 2006 das Regionaltturnier Nord-Ost aus. Zu dem zweitägigen Wettkampf, der auch Qualifikationsturnier für die Deutsche Meisterschaft ist, werden etwa siebzig Teilnehmer aus mehr als zehn Debattierclubs erwartet.

Eltern gesucht

Ein TU-Dissertationsprojekt untersucht die Ernährung von werdenden und jungen Eltern, insbesondere, ob und wie sich Ernährungsgewohnheiten ändern. Dazu werden bis Oktober Mütter und Väter anonym befragt und Anfang 2006 Gruppendiskussionen durchgeführt. Die Diplom-Sozialwissenschaftlerin Adina Herde hofft auf zahlreiche Teilnehmer, um verlässliche Ergebnisse zu erhalten.

www.ernaehrung.tu-berlin.de.vu

Die Beratungspsychologie der Uni Potsdam untersucht die Ernährung und Lebensweise von Vorschulkindern und sucht Eltern von drei- bis sechsjährigen Kindern für Interviews.

Weitere Infos: 0331 / 977-22 91

Freie Universität

Das Ufo ist gelandet

Nach vier Jahren Bauzeit ist endlich die Philologische Bibliothek nach Plänen des Architekten Norman Foster fertiggestellt. „The Berlin Brain“ vereint elf Bibliotheken von Sprach- und Literaturwissenschaften mit insgesamt 700.000 Bänden. Durch die Nutzung von Sonne und Wind wird das Klima natürlich und günstig auf konstant 21 bis 22 Grad geregelt. In der Bibliothek gibt es zahlreiche Laptop-Arbeitsplätze und Zugriff auf das FU-Funknetz (W-LAN).

Englisch begrenzt

Im Wintersemester gibt es Englischkurse nur für Anglistik- oder Amerikanistikstudenten. Alle anderen Studierenden müssen sich privat weiterbilden. Die FU arbeitet ein neues Englisch-Programm nur für Bachelor-Studenten aus, das allerdings frühestens zum Sommersemester startet. Die FU geht davon aus, dass Schulenglisch für die übrigen ausreicht.

Verlosung

bus und BerlinLinienBus verlosen Freifahrten nach Hamburg unter allen, die uns bis zum 10. November verraten, wie oft BerlinLinienBus freitags und sonntags zwischen Berlin und Hamburg fährt. Einfach eMail mit Betreff „BerlinLinienBus“ an verlosung@unievent.de. Tipp: Unter www.berlinlinienbus.de nachschauen oder sich den BLB-Fahrplan im Reisebüro holen.

Impressum „bus – berlins universelles studentenmagazin“

Herausgeber

SD Media Services
Florian Diesing, Kai Langner,
Fabian Mozen, Sebastian Weiß
Reuchlinstraße 10–11
10553 Berlin
Tel.: 030/36 28 64 32
Fax: 030/36 28 64 37
www.unievent.de
eMail: bus@unievent.de

verantwortlicher Redakteur
Alexander Florin

Layout

Stephan Lahl
Titelbild: Ines Lindenau; Model: Ricarda

Druck

Druckhaus Humburg, Bremen

An dieser Ausgabe wirkten mit

Albrecht Noack, Alike Nassouffis, Anja
Katrin Krause, Björn N. Siebert, Boris
Nowack, Dominik Bardow, Doreen Fantke,
Jeannette Gusko, Jeannine Bahrke,
Judith Manthei, Katja Rom, Katrin Geller,
Lea Braun, Markus Breuer, Sandra
Gerstädt, Sascha Rettig

Anzeigen

Florian Diesing (Tel.: 030/36 28 64 30)

Auflage, Reichweite

33.000
kostenlose Verteilung/Auslage
in Berlin und Potsdam

Vertrieb

primeline. werbemedien,
Eigenvertrieb, Tapio Müller

Nachdruck, auch auszugsweise nur nach
Genehmigung des Verlages. Bei Verlosun-
gen ist der Rechtsweg ausgeschlossen; bei
Mehreinsendungen entscheidet das Los.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:

23. September 2005

Anzeigen- und Redaktionsschluss

für Ausgabe Winter 05:
11. November 2005
Es gelten die Mediadata vom 01.01.2005.



Werbeanzeige

■ Noch mehr Wetter

Das FU-Institut für Meteorologie nahm im September eine neue Wetterstation am Zeiss-Großplanetarium in Betrieb. Damit ist ein bisher nicht erfasster Bereich von Berlin minutengenau für die Forschung verfügbar. Unter www.wetterpate.de suchen die FU-Meteorologen Namenspaten für die Druckgebiete. Hochdruckgebiete (299 Euro) erhalten 2006 männliche und Tiefdruckgebiete (199 Euro) weibliche Namen. Die Aktion läuft seit drei Jahren und bisher gab es mehr als 600 Wetterpaten aus ganz Europa. Mit den Einnahmen finanziert die FU die Fortführung ihrer Klimareihe, die 1908 begann und als eine der weltweit längsten gilt.

■ China-Connection

An der Peking-Universität wurde im September das Zentrum für Deutschlandstudien (ZDS) eröffnet, das mit der FU und HU kooperiert. Die Federführung liegt in den nächsten drei Jahren bei der FU, die seit über 20 Jahren einen regen wissenschaftlichen und studentischen Austausch mit der Pekinger Universität unterhält und in Kooperation mit dieser auch das Konfuzius-Zentrum in Berlin gründete.

Lust auf Mitmachen?

Die schreibende Zunft lockt dich? Du willst viele nette Leute kennenlernen? Du bist neugierig auf journalistische Praxis? Bei bus hast die Chance, dich auszuprobieren und einzubringen.

Kontakt: bus@unievent.de

Gefangen im Teufelskreis

Noch sind Studiengebühren in Berlin nur Spukgestalt, aber sie werden sich materialisieren.

■ Lasst uns nicht über Studiengebühren reden, sondern über tausend Euro. Wieviel sind tausend Euro: etwa vier Monate Miete, etwa anderthalb Monate jobben, mehr als anderthalb Bafög-Höchstsätze, dreihundert Bier, hundertfünfzig Kinobesuche, mehr als hundert Reclam-Bücher, zwanzig Wochen Lebensmittel, ein Laptop, ein halber Führerschein, fünfhundert Mensaessen oder Döner, zwanzigtausend Din A4 schwarz-weiß Kopien. Das alles könnte man für jeweils tausend Euro kaufen.

Tausend Euro im Jahr bedeuten fast hundert Euro pro Monat. Durchschnittlich hat laut der letzten Sozialerhebung des Studentenwerkes jeder Student 750 Euro monatlich zur Verfügung. Nach studentischem Tarifvertrag gibt es knapp über zehn Euro pro Stunde, aber wer wird schon nach Tarif bezahlt? Tausend Euro sind mehr als ein Zehntel dessen, was ein Student jährlich zur Verfügung hat.

Verführerisches Geld

Tausend Euro. Das sind zwei Semester Studiengebühren, wie sie in Hamburg, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen eingeführt werden. In Berlin noch nicht. Das ist Bestandteil der Koalitionsvereinbarung zwischen SPD und PDS. Aber die Einführung wird nicht lange auf sich warten lassen. Bei über 130.000 Studierenden in der Stadt wären jährlich 130 Millio-

nen Euro einzunehmen. Diese sollen direkt den Hochschulen zugute kommen. Das Land könnte sich noch mehr aus der Finanzierung von Hochschulbildung zurückziehen. Gute Ausichten bei der derzeitigen Finanzsituation.

Für Studierende in gebührenpflichtigen Bundesländern wäre ein Wechsel nach Berlin durchaus lukrativ. Sie sparen etwa tausend Euro jährlich. Es zeichnet sich ein Teufelskreis ab, genauer gesagt mehrere. Der eine beinhaltet die Zunahme der Studierendenzahlen, was die Qualität weiter senkt und die NCs anhebt. Der andere beinhaltet die zusätzliche Aufbringung von tausend Euro, was dazu führt, dass einige nicht so zügig studieren können und länger diese tausend Euro zahlen. Der dritte beinhaltet die beliebten Kreditmöglichkeiten, durch die einerseits der Start ins Leben nach dem Studium mit Schulden beginnt und zum anderen das staatliche Bildungssystem durch private Zinsen bezahlt wird.

Nur private Geldinstituten bieten Kredite an, der Zinssatz liegt bei etwa sechs Prozent. Die staatliche KfW-Bankengruppe wollte einen günstigeren anbieten, wurde jedoch daran gehindert. Um das Risiko zu vermindern, werden die Studienfach- und Hochschulwahl bei der Kreditvergabe berücksichtigt, befürchten Experten. Entscheiden die Banken künftig, was und wo studiert werden darf? Wer bereits Schulden hat, wird keinen Bildungskredit bekommen. Man braucht sich ja nur die aktuellen Studienkreditangebote anzuschauen.

Kehrtwende

Es ist leicht, gegen Studiengebühren zu polemisieren. Man könnte eine gesellschaftliche Veränderung diagnostizieren, die jeden einzelnen stärker in die Verantwortung nimmt. Man könnte mit „Lehrjahre sind keine Herrenjahre“ alle Argumente vom Tisch wehen. Man könnte ein mangelndes Ausgleichssystem beklagen. Man könnte so viel. Aber man wird nichts tun ... können.

Bleibt nur die argumentative Kehrtwende: Ich bin für Studiengebühren, denn dadurch erhalten die Zahlenden, also wir Studierende, mehr Mitspracherechte – die Viertelparität in allen Hochschulgremien wird durch Studiengebühren möglich. Ich bin dafür, weil die Hochschulen sehr viel besser ausgestattet sein werden. Die Hochschule wird dafür verantwortlich, wie gut sie uns für unser Geld ausbildet – tut sie es nicht, geben wir unser Geld eben andernorts aus. Es muss nicht immer Berlin sein.

Alexander Florin ■

Werbeanzeige

Werbeanzeige

Wer die Qual hat ...

Dein Präsident, das unbekannte Wesen: Die HU fand nach langer Suche einen Kandidaten und an der TU wird im Wintersemester gewählt.

■ Nicht nur im Bundestag steht die Frage der Führungsspitze auf der Tagesordnung, auch an zwei Berliner Universitäten gibt es in diesem Jahr Neuwahlen zur Präsidentschaft. Den Anfang machte die Humboldt Universität (HU) bereits im Februar. Jürgen Mlynek, der in seine zweite Amtszeit als Präsident der Humboldt Universität gewählt wurde, trat bereits im Juni von seinem Amt wieder zurück. Seit September ist er Präsident der Helmholtz-Gesellschaft, während die Findungskommission sich nach langer Suche auf den Theologen Christoph Marksches als Kandidaten einigte. Der 43-Jährige ist einer der jüngsten Professoren für Ältere Kirchengeschichte. Bis zu den Neuwahlen im November fungiert der Vizepräsident für Forschung Hans Jürgen Prömel als Präsident.

Auch an der Technischen Universität (TU) gibt es im Wintersemester Neuwahlen zur Präsidentschaft. Gegen den Amtsinhaber Professor Kurt Kutzler tritt möglicherweise der Informatiker Peter Pepper an. Pepper, der der linken Reformfraktion angehört und wenig Unterstützung aus den konservativen Reihen der Professoren erhielt, hatte seine Kandidatur im Juni allerdings wieder zurückgezogen. Sollte er dennoch gegen Kutzler antreten, kündigte auch der derzeitige Erste Vizepräsident Jörg Steinbach eine Kandidatur an.

Keiner hat Lust

Es bleibt spannend, wer die Präsidentschaft über die jeweils 31.000 Studierenden von HU und TU erhalten oder behalten wird. Berlin zählt mit vier Universitäten und elf Fachhochschulen zu den größten Bildungsstandorten Deutschlands. Doch potenzielle Anwärter auf das Präsidentenamt zieht es nicht hierher. Das liegt unter anderem an der schwierigen finanziellen Lage der Universitäten. Die regelmäßigen Kürzungen der Zuwendungen des Landes Berlin für die Hochschulen erschweren die Haushaltsplanung und deren Abstimmung mit dem Akademischen Senat und Kuratorium. Spielraum für Visionen bleibt da kaum.

Erfreulicher sind im Gegenzug die Reprä-

sentationsaufgaben des Präsidenten oder der Präsidentin. Gerade im Profilierungswettstreit der deutschen Hochschulen kommt dieser Aufgabe große Bedeutung zu. Wie die regelmäßigen Rankings zeigen, reicht es für Berliner Hochschulen dabei nicht mehr für die Spitze – was der Eigenwahrnehmung allerdings nicht entspricht.

Neben der Vertretung der Hochschule nach außen wird der präsidiale Alltag vor allem von Regelungen der internen Abläufe und Verfahrensweisen einer Hochschule in Abstimmung mit den entsprechenden Organen beansprucht. Besonders bei der Organisation der erforderlichen Strukturen für die neuen Bachelor- und Masterabschlüsse stellt dies zur Zeit hohe Anforderungen an alle Beteiligten.

Verantwortung überall

Auch jenseits der Bundeslandgrenzen bringt die Position eines Hochschulleiters Verantwortung mit sich. Die Präsidenten und Rektoren der Berliner Hochschulen sind Mitglieder der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), einem freiwilligen Zusammenschluss der staatlichen und staatlich anerkannten Universitäten und Hochschulen in Deutschland. Die HRK befasst sich länderübergreifend mit allen

Themen, die die Aufgaben der Hochschulen betreffen. Sollte die im Sommer unter anderem an der Bildungsfrage gescheiterte Debatte um die Förderalismusreform wieder aufleben, könnten die Mitglieder der HRK Einfluss auf den weiteren Verlauf der Diskussion nehmen.

So spielen bei der Wahl eines Präsidenten zahlreiche Faktoren eine Rolle. Er muss für die Gremien an der Hochschule akzeptabel sein, die bisherigen internen Entwicklung weiterführen, die Hochschule würdig nach außen vertreten und unter den knappen finanziellen Verhältnissen die Hochschule erfolgreich führen. Ein Visionär für eine bessere Hochschule ist gefragt, zumindest solange er kurskonform bleibt.



Mlynek radelte allen voraus.

Foto: Archiv

Katja Rom ■

Werbeanzeige

Technische Universität

■ eLearning gefördert

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert in den nächsten drei Jahren mit 1,7 Millionen Euro den Ausbau des eLearning-Angebots. An „Nemesis – New Media Support and Infrastructure“ sind vier Fakultäten und drei Zentraleinrichtungen beteiligt, um den Multimedia-Einsatz an der TU massiv voranzutreiben. Virtuelle Labors beispielsweise erlauben unbegrenztes Experimentieren, das sonst aus Kostengründen beschränkt ist.

■ Architektonische Schätze

Die TU besitzt über 80.000 Zeichnungen, Skizzenbücher und Fotografien, die nicht realisierte Projekte bekannter Architekten, zerstörte Gebäude, Wettbewerbsbeiträge und architektonische Ideen dokumentieren. In den nächsten zwei Jahren werden die zahlreichen Unterlagen gescannt, fotografiert und in einer Internetdatenbank eingepflegt und dokumentiert. Die deutsche Forschungsgesellschaft bewilligte 600.000 Euro für dieses Vorhaben.

Fachhochschulen

■ Neuer Campus entsteht

Im September begannen die Bauarbeiten in Oberschöneweide, wo ab dem nächsten Wintersemester die ersten Lehrveranstaltungen der FHTW stattfinden. Bis zum Wintersemester 2009/10 entstehen dort Hörsäle, Labore, Seminarräume, Bibliothek und Mensa für etwa 6.000 Studierende sowie 250 Professoren und Mitarbeiter. Die Kosten von etwa 100 Millionen Euro für den Aus- und Umbau des ehemaligen Industriegebietes tragen zu gleichen Teilen der Bund und das Land. Künftig ist die FHTW nur noch auf den Campus Oberschöneweide und Karlshorst verteilt; die übrigen vier Standorte werden aufgegeben.

■ Der grüne TFH-Daumen

Die Technische Fachhochschule hat jetzt ein Gewächshaus auf dem Campus, das den veränderten Bedingungen von Bachelor und Master gerecht wird. Der Studiengang Gartenbau schloss den Standort in Dahlem und richtete in Wedding einen Lehrgarten und eine Gewächshausanlage mit 600 Quadratmetern und moderner Versuchstechnik ein.

■ Eigene Musik in Hellersdorf

Die Alice-Salomon-Fachhochschule (ASFH) hat ab diesem Wintersemester einen Chor. Alle ASFH-Studierenden und -Mitarbeiter können sich darin musikalisch ausprobieren. Geplant ist ein Repertoire von der Renaissance bis zu zeitgenössischen Kompositionen, der Chor soll regelmäßig bei ASFH-Veranstaltungen auftreten und auch eigene Konzerte geben. ■

Augen auf und durch

Zu Semesteranfang gibt es von überall Hinweise und Tipps, wie man den Hochschulwahnsinn übersteht. Auch von uns.



Zu Studienbeginn wird man von der Informationsfülle nahezu erschlagen.

Foto: Alexander Florin

■ „Herzlich Willkommen, liebe Erstsemesterstudenten und -studentinnen. Ich begrüße Sie in meiner Vorlesung und sage Ihnen gleich vorab: Die Faulenzerei ist vorbei, jetzt beginnt das Leben! Studieren ist ein besonderes Privileg. Es ist, als schenke Ihnen der Staat einen Mercedes.“

Ich frage mich, wie viele Kommilitonen lieber den Mercedes genommen hätten, aber die Professoren sind sehr von ihrem Metier überzeugt. Der Abschnitt des Lebens, der mit dem Studium neu beginnt, ist ihrer Meinung nach einer persönlichen Mondlandung gleichzusetzen. Doch keine Sorge, auch an der Uni wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Und längst nicht alles ist wahr, was einem bei der Erstsemesterveranstaltung ins Gehirn gebrannt wird. Anfänglich müssen die Wissenshüter zwar den Ruf der Hochschule verteidigen und die Messlatte möglichst hoch legen. Ihre Universität sei immerhin die anspruchvollste und jeder sollte sich geehrt fühlen, einen Platz für sich zu beanspruchen. Aber letztendlich ist doch jede Uni nur so gut wie ihre Studenten und daher gebührt eigentlich uns das Lob der Professoren.

Aufstehen!

Kommen wir jedoch zu den Angst-mach-Tricks, welche uns werdende Akademiker zu

Disziplin anhalten sollen. Nummer eins: Studieren ist zu 70 Prozent Selbststudium, die Bibliothek wird euer zweites Zuhause und ihr braucht viel Motivation. Das mag zum Teil stimmen, ist aber abhängig vom Studiengang.

Motivation braucht ihr auf jeden Fall beim Aufstehen, diesem Klischee ist jeder schon begegnet. Ja, es stimmt, aber wenn einen auch niemand kontrolliert ... Nehmen wir Jura als Beispiel: Hat man das System kapiert, kann man den Rest des Semesters Zuhause bleiben und drei Wochen vor den Klausuren intensiv buffeln. Nicht ratsam, aber machbar. Im Gegenzug dazu sollte man bei mathematischen Fächern eher den anderen Weg einschlagen.

Jeder muss seinen persönlichen Rhythmus finden. Einige setzen sich in die Vorlesung und speichern alles beim Zuhören, andere schreiben Steno mit. Man wird sicher nicht drum herum kommen, auch einmal ein Buch in der Freizeit aufzuschlagen, womit nicht der neue „Harry Potter“ gemeint ist. Jedoch bleibt auch für Studenten noch Zeit zu feiern oder das Einkommen nebenbei etwas aufzubessern.

Lesen!

Wofür man sein erkellnertes Geld ausgeben soll, wissen die Professoren auch schon:

Bücher. „Liebe Studenten, viele kluge Leute haben sich über die Jahre und Jahrzehnte schon mit dem Thema auseinandergesetzt, welches wir in meiner Vorlesung behandeln, aber ich habe einfach mal ein eigenes Buch geschrieben, welches Sie vorlesungsbegleitend sehr gut verwenden können. Ganz unter uns, es ist natürlich klausurrelevant!“ Auf gut Deutsch heißt das: Ich verdiene als Professor noch nicht genug Geld und muss regelmäßig was veröffentlichen. Daher habe ich ein neues Buch verfasst. Das steht zwar sehr ähnlich bereits vielfach in der Bibliothek, aber davon hat mein Konto nichts.

Natürlich ist es praktisch, ein Buch zu besitzen, in dem man zeitgleich mitlesen kann. Nur, wenn die Vorlesung schlecht ist, nützt auch das wortgetreue Buch nichts. Guckt euch in der Bibliothek oder im Buchladen einmal um und findet heraus, womit ihr am Besten arbeiten könnt, ob mit ausführlichem Lehrbuch oder kurzgefasstem Skript. Die klausurrelevanten Aspekte werden darin sicher nicht verschwiegen, sondern genauso behandelt wie alle anderen Themen auch. Rechtzeitiges Umschauen und vielfältige Lektüre bewahren zuverlässig vor Panikattacken.

Mitarbeiten!

Eine weitere professorale Predigt lautet: „Mitarbeit wird bewertet aber nicht benotet.“ Aha. Also doch nur zurücklehnen und zuhören. Im Grunde kann man sich nicht mal einschleimen, denn die Prüfungen werden von Mitarbeitern kontrolliert. Wenn also der Professor sagt, er schätze Mitarbeit beachtlich, dann erzählt er das vermutlich, damit man nach seinen Fragen keine Stecknadel im Saal fallen hört. Wer aber wirklich etwas nicht versteht, sollte sich auf jeden Fall melden und keine Angst haben, vor den Kommilitonen dumm dazustehen. Denn mit Sicherheit hat es die Hälfte auch nicht verstanden.

Letztendlich geht es in den ersten Wochen darum, Ruhe zu bewahren. Wer sich nicht zurechtfindet, fragt einfach die anderen und löst damit gleichzeitig das Problem mit dem Leute kennenlernen. Wichtig ist auch zu wissen, dass man sich nicht gleich abschrecken lassen darf. Es ist normal, dass man nicht alles sofort versteht und einiges vielleicht auch langweilig findet. Bevor man sich daher kurzschlussartig zum Wechsel entscheidet, sollte man der Situation wenigstens eine Chance geben.

Nur so nebenbei: Das Mensaessen ist wahrhaftig nicht so schlecht, wie immer behauptet wird.

Sandra Gerstädt ■

Werbeanzeige

Werbeanzeige

Werbeanzeige

Ist Studieren ohne Drogen möglich?



Fotos: Albrecht Noack

Versuchungen. Sucht. Drogen. Der Studienalltag kennt nicht nur Seminare und Vorlesungen.

■ Vor der Klausur schnell noch eine Fluppe. Für die Nerven. Und einen Kaffee aus dem Automaten vor dem Vorlesungssaal. Das macht fit. Eine Tafel Schokolade und ein paar „Dextro Energen“ als Verpflegung. Damit man nicht auf halber Strecke verhungert. Wenn dann endlich, endlich diese Prüfung und der ganze Stress vorbei sind, muss aber ordentlich gefeiert werden! Kneipentour mit dem ganzen Semester und keiner kneift! Außer Anna vielleicht, die lernt wahrscheinlich wieder die ganze Nacht durch, weil sie zwei Semester überspringen will. Auch wenn sie Mega-Druck von ihren Eltern bekommt – normal ist das nicht. Naja, selber schuld.

Erst mal nach Hause vor dem Party-Marathon heute Abend. Ob mein Mitbewohner wohl gerade wieder was zu rauchen da hat? Vielleicht lasse ich mich ja breitschlagen mitzupaffen, wenn er einen baut. Ist ja immerhin bald Wochenende. Die Vorlesungen morgen schenke ich mir, da läuft eh nichts mehr. So stark ist kein Aspirin der Welt, dass ich mich noch dorthinquäle. Da bleibe ich lieber im Bett und zieh mir ein bisschen TV rein. Das hab ich mir mal verdient...

Betroffenheitsvermeidung

Studium und Drogen, Drogen und Studium. Was sich doch laut unseren Eltern, Dozenten und Politikern ausschließen sollte, lässt sich in Wirklichkeit kaum mehr trennen. Oder jedenfalls nur schwer. Ganz jenseits aller Klischees vom dauerbekifften Sozialwissenschaftler oder Kokain schniefenden Jura- und

BWL-Karrieristen sind Drogen und Suchtverhalten ein Alltagsthema an den Hochschulen. Wer sich an dieser Stelle empört und aufschreit „Was? Bei mir aber nicht!“, denkt beim Thema Sucht wahrscheinlich nur an Fixerstuben und Drogentote. Das Thema „Drogen“ beschränkt sich bei weitem nicht auf illegale Substanzen. Bisweilen kann das Studium sogar selbst zur Droge werden, wenn es etwa vom Erfolgssüchtigen zum alleinigen Lebensinhalt erkoren wird oder sich ein Dauerstudent darin vor der Wirklichkeit versteckt.

Das markanteste Kennzeichen einer Drogensucht ist oft, dass der Betroffene selbst als letzter von sich sagen würde, er sei betroffen. Nach dem Motto: „Klar, ich trinke am Wochenende. Das macht mich doch nicht zum Säufer. Aber der da kiffte jede Woche – das ist ein Kiffer!“ Oder: „Ich lerne die Nächte durch, deshalb bin ich nicht gleich lernbesessen. Aber der da feiert die Nächte durch – der ist partysüchtig!“ Nach Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO) bezeichnet eine Sucht das unabweisbare Verlangen nach einem bestimmten Erlebniszustand, dem die Kräfte des Verstandes untergeordnet sind, das die freie Entfaltung einer Persönlichkeit beeinträchtigt und soziale Bindungen zerstört. Das trifft sowohl auf den kampftrinkenden Vorlesungsschwänzer als auch auf den vereinsamten Bücherwurm zu. Manch einer flüchtet sich in ein 16. und 17. Semester wie andere in den Alkohol – beide versuchen auf ihre Art, der Realität zu entkommen.

Die Frage ist nur: Inwieweit schaden Drogen, ganz egal welcher Art, dem Studium und

inwieweit gehören sie vielleicht dazu? Gezielte Beratungsangebote findet man bisher nur vereinzelt an Hochschulen. Dafür viele Kaffee-Automaten.

Lebenserwartung

Fakt ist: Das Studium konfrontiert die meisten zum ersten Mal mit der ganzen Bandbreite des Lebens – und Nikotin, Alkohol, Koffein, THC, Erfolgsdruck, selbstzerfressender Ehrgeiz und andere Suchtpotenziale sind ein Teil davon, ob man es wahrhaben will oder nicht. Zu keiner anderen Zeit des Lebens bestehen solche Freiheiten, sich selbst in alle erdenklichen Richtungen auszuprobieren, sich Meinungen zu bilden, eigene Positionen und Standpunkte zu finden. Die Frage sollte deshalb vielleicht nicht unbedingt „Ist Studieren ohne Drogen möglich?“ heißen, sondern vielleicht eher: Wie stehe ich dazu? Was ist gut für mich, was schlecht? Was erwarte ich von mir und meinem Leben? Wie viel unabweisbares Verlangen steckt auch in mir?

Drogen sind ein ernstzunehmendes Problem, doch gerade Studenten sollte man zutrauen, dieses Problem mit der entsprechenden Ernsthaftigkeit kritisch zu betrachten. Denn schließlich sind wir diejenigen, die einmal darüber entscheiden werden, was legal ist und was nicht, was gesellschaftlich akzeptabel ist und was nicht. Man muss nicht alles selbst probieren, um darüber zu urteilen, doch man sollte vor allem eines tun: Sich selbst und seine „Suchtgewohnheiten“ kritisch hinterfragen.

Dominik Bardow ■

Rauchen verboten

Das Gesetz stellt alles unter Strafe, was mit Drogen zu tun hat – außer den Konsum.

■ Drogen gibt es im deutschen Gesetz nicht, nur Betäubungs- und Rauschmittel. Den Umgang damit regelt das Betäubungsmittelgesetz (BtMG). „Das Gesetz unterteilt nicht nach pharmakologischer oder biochemischer Wirkung und nicht nach Gefährlichkeit, sondern ist eine kulturhistorische, politische Entscheidung“, stellt Frank Prinz-Schubert klar. Er arbeitet bei der Suchtpräventionsfachstelle des „Chill out e.V.“ in Potsdam. Deshalb ist Alkohol erlaubt und Cannabis verboten.

Viele Menschen, die Hilfsangebote wahrnehmen, haben nicht nur Drogenprobleme, sondern sind meist auch straffällig geworden. Man gerät zwangsläufig in Konflikt mit dem Gesetz, denn Handel, Besitz, Beschaffung und Einfuhr von Rauschmitteln sind illegal. Das beschert vielen neben der Sucht das weitere Problem, ins Gefängnis zu müssen.

Recht auf Rausch

Die Drogenerfahrung selbst ist wegen des verfassungsrechtlich anerkannten „Rechtes auf Rausch“ nicht verboten – jedoch ist es kaum möglich, legal einen Rauschzustand herbeizuführen. Die Toleranz der Behörden ist in jedem Bundesland unterschiedlich. Nicht jeder und alles wird angezeigt, verfolgt und verurteilt. Grundsätzlich muss aber jeder mit „Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe“ rechnen, der „Betäubungsmittel unerlaubt anbaut, herstellt, mit ihnen Handel treibt, ... einführt, ausführt, veräußert, abgibt, ... erwirbt oder sich in sonstiger Weise verschafft“ (BtMG). Bekommt man eine Haftstrafe unter zwei Jahren, kann man nach Paragraph 35 des BtMG beantragen, die Haft auszusetzen und eine Therapie zu beginnen.

Aus seiner Berufserfahrung weiß Frank, dass die Gründe für Drogengenuss individuell verschieden sind. Er vertritt einen selbstbestimmten, verantwortungsvollen Umgang. Ideal sind natürlich die körpereigenen Drogen, die bei Sport oder Meditation entstehen. Wer körperfremde Drogen nehmen will, sollte so spät wie möglich anfangen, denn je jünger man ist, desto stärker integriert sie der Körper „wie eine Tätowierung, die sich festsetzt“. Grund für Drogenkonsum sollten

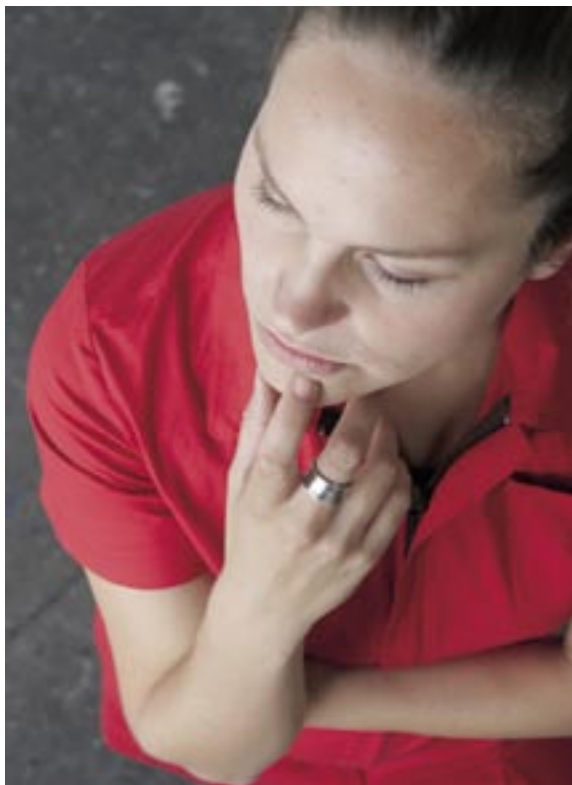
nur der Genuss und die eigene Entscheidung dafür sein. Je seltener, desto besser.

Schwaches Gesetz?

Ob eine Legalisierung oder das holländische Tolerierungsmodell den Drogenkonsum verringern oder sicherer machen würde, ist umstritten. Am Suchtverhalten und dem Charakter der Droge als lebensstrukturierendes Element würde sich nichts ändern, meint Erik, der als Bezugstherapeut in einer stationären Suchthilfe arbeitet.

Warum so viele Menschen Drogen konsumieren, sieht Frank von der Suchtpräventionsstelle im BtMG begründet: „Ein Gesetz macht nur Sinn, wenn es für die Leute rational erfassbar ist, und sie die Logik dahinter entdecken. Deswegen glaube ich, dass das Unrechtsbewusstsein nicht so ausgeprägt ist, wie der Staat es sich wünscht.“ Die Politiker, die Juristen und Polizeipräsidenten sollten das BtMG überarbeiten und die Drogen nachvollziehbar gewichten. „Denn in einem Junggeist regt sich Widerstand, wenn er die Logik der Erwachsenen nicht auf sein Verständnis heruntertransponieren kann.“ Das Gesetz verkompliziert die Drogendiskussion mehr als dass es Lösungen anbietet.

Doreen Fantke ■



Harte Drogen

■ Crack

Rauchbare Form von Kokain, Vertrieb als Klumpen („Stein“).

Gewünschte Effekte: sehr kurzer, intensiver Rausch („Flash“); stimmungsaufhellend, euphorisierend, hoher Reinheitsgrad.

Nebeneffekte: unkontrolliertes Zucken, Schwächegefühl, Müdigkeit, Paranoia, Einsamkeitsgefühle.

■ Heroin

Halbsynthetisches Opiat, das durch chemische Reaktion mit Morphin gewonnen wird. Chemische Formel: $C_{21}H_{23}NO_5$. Wirkt im Körper als Morphin.

Gewünschte Effekte: euphorisierend, schmerzlindernd, schlaffördernd; nicht giftig für innere Organe.

Nebeneffekte: sehr schnelle Gewöhnung, extremes Suchtpotenzial; Atemstillstand (häufig bei Überdosierung).

■ Kokain

Alkaloid, das aus den Blättern des südamerikanischen Cocastrauchs gewonnen wird. Chemische Formel: $C_{17}H_{21}NO_4$. Wird meist durch die Nase aufgenommen („schnupfen oder ziehen“) oder intravenös gespritzt. Kokain erhöht die Konzentration von Dopamin und Noradrenalin durch die Verhinderung der Wiederaufnahme von Neurotransmittern in die präsynaptische Zelle. Gern als „Ego-Droge“ bezeichnet.

Gewünschte Effekte: Euphorie, erhöht Leistungsfähigkeit, Selbstbewusstsein, Bewegungsdrang und Wachheit; senkt sexuelle und soziale Hemmungen; z. T. mediz. Verwendung als Lokalanästhetikum und bei Operationen am Auge.

Nebeneffekte: bei höherer Dosierung Nervosität, Angst- und paranoide Zustände; am Folgetag des Rausches Niedergeschlagenheit, Müdigkeit, Erschöpfung, Depression, Schuldgefühle; hohe Suchtgefahr, da der nächste Rausch die Nebenwirkungen beseitigt.

■ Opiate, Opioide

Gruppe von Arzneimitteln gegen Schmerz.

Wichtige Vertreter: Morphin ($C_{17}H_{19}NO_3$), Methadon, Codein, Heroin, Endorphine (im Körper selbst gebildete „Glückshormone“). Opiate sind im Opium (getrocknete Milch des Schlafmohns) enthalten, Opioide wirken im Körper wie Opiate. Der jeweilige Bestandteil blockiert Rezeptoren (vor allem im Hirn) und verhindert damit die Weiterleitung von Schmerz.

Gewünschte Effekte: schmerzunterdrückende, beruhigende Wirkung.

Nebeneffekte: Suchtgefahr, Atemdepression, Verstopfung, Bewusstseinsstörungen, Übelkeit, Antriebslosigkeit.

Synthetische Drogen

Amphetamin

Künstlich hergestellte Substanz aus Phenylethylaminen. „Speed“; meist als Pulver „geschnupft“ oder „gezogen“.

Gewünschte Effekte: „Fight – Fright – Flight“ (Kämpfen, Fürchten, Flüchten), Tunnelblick, Steigerung des Selbstbewusstseins; Abschaltung aller nicht unmittelbar notwendigen Körperbedürfnisse; erhöhte Konzentration; hemmt Appetit, reduziert Schlafbedürfnis; Ausschüttung von Adrenalin, Noradrenalin, Dopamin; mediz. Verwendung bei Narkolepsie oder Aufmerksamkeitsdefizitstörungen. **Nebeneffekte:** nach dem Konsum „Abturn“, Nervosität, Abgespanntheit; oft mit anderen Drogen wieder „runterkommen“ (z. B. Cannabis); erhöhter Blutdruck, Angstzustände, Schlaflosigkeit, psychische Abhängigkeit, Nervenschäden, Auslaugen des Körpers; Suchtpotenzial individuell verschieden.

Ecstasy

Gehört zu den Amphetaminen.

Gewünschte Effekte: dämpft Hunger, Durst, Müdigkeit; Ungezwungenheit, Verstärkung der Stimmungslage.

Nebeneffekte: psychische Abhängigkeit; Überhitzung oder Austrocknung des Körpers; Muskelverspannung, Gereiztheit, Schmerzen.

Lysergsäurediethylamid (LSD)

Aktiviert stark die Serotoninrezeptoren und schaltet dadurch Hirnregionen zusammen und Filtermechanismen aus; verändert Zeitempfinden, verursacht optische und akustische Halluzinationen. Konsum: „Tickets“ lutschen oder Tabletten/Flüssigkeit schlucken. **Gewünschte Effekte:** mediz. Verwendung umstritten, aber u. a. bei Migräne; Bewusstseinsweiterung (Kreativitätsschub, Nachdenklichkeit; Falschwahrnehmung der Realität); Verstärkung der Stimmung (Euphorie, „Horrortrip“); keine körperliche Suchtgefahr. **Nebeneffekte:** Gefahrenignoranz; Drogenpsychosen; Trips psychisch sehr anstrengend.

Weiche Drogen

Alkohol

Umgangssprachlich der vom Ethan abgeleitete Alkohol, chemisch alle organischen Verbindungen mit der funktionellen „-OH“-Gruppe. Chemische Formel: C_2H_5OH . Durch Gärung von Früchten gewonnen.

Gewünschte Effekte: berauschend, erweitert Blutgefäße, Wärmegefühl; betäubend, Tunnelblick, erhöht Emotionalität, verändert Wahrnehmung, verringert geistige Leistungsfähigkeit, enthemmt.

Überdosis unmöglich

Doping als strukturerhaltendes Merkmal der Klassengesellschaft: Konsequenter Drogengebrauch nützt allen.



Was macht Studenten so viel klüger als Arbeiterkinder? Man könnte vermuten, dass es daran liegt: Die Universität

macht schlau und Studenten gehen zur Universität und Arbeiterkinder nicht. Deswegen sind Studenten schlauer als Arbeiterkinder. Aber diese Argumentation übersieht des Studenten Kern. Die wahre Frage ist: Wie wird man Arbeiterkind? Standardantworten liefern nur eindimensionale Erklärungen, wo letztlich doch nur Doping zählt. Fehlendes oder falsches Doping ist der Grund für die Existenz von Arbeiterkindern!

Wer dopt, gewinnt

Klar ist, dass richtiges Doping im Leben mindestens so wichtig ist wie im Sport. Wer dopt, gewinnt! Es sei denn, er verstößt gegen die Regeln und wird erwischt. Das passiert Studenten jedoch selten: Schließlich sind sie es, die später die Regeln aufstellen und Recht sprechen. Warum sind Epo und Testosteronpräparate verboten, Geistesdrogen wie Kaffee, Traubenzucker und Vitamintabletten hingegen nicht? Ganz einfach: Dope Sportler werden nicht schlau durch ihr Doping, machen also so wenig Karriere wie die anderen Arbeiterkinder und erreichen nie die Position, um ihre Mittelchen zu legalisieren. Dope Sportler bekommen schlimme Herzen und verlieren die Herzen der Menschen, während die Studentenschaft der Gesellschaft Tag für Tag die Vereinbarkeit von Studium und Geistesdoping erfolgreich vorlebt.

Doch Doping ist mehr als Kaffee, Traubenzucker, Vitamintabletten, Alkohol, Zigaretten und all die anderen Drogen, die die Leistungsfähigkeit des

Hirnes erweitern. Diese machen zunächst nur kreativ und wach, aber allein noch nicht zum schlauen Menschen. Auch gute Manieren, anständige Kleidung, mehrere erlernte Sportarten und Instrumente sowie jede Menge Geld sind probate Dopingmittel, um aus normalen Menschen Studenten zu machen. Die Abwesenheit dieser Faktoren oder der falsche Umgang mit ihnen ist daran schuld, dass das Schicksal vieler unschuldiger Kinder am Ende doch nur das Arbeiterkinddasein bereithält. So erklärt sich die Gesellschaftsstruktur erhaltende Dimension des Dopings und die tolerierte Sucht: Falsch gedopte Menschen werden weniger schlau und können ihren Kindern somit weniger gut das richtige Doping beibringen.

Gerechtigkeit der Generationen

Wenn es am mangelnden oder falschen Einsatz von Drogen und Doping liegt, dass diese armen Kreaturen im Arbeiterschicksaal verharren müssen, so liegt darin vermutlich auch die Lösung: Frühzeitiges, richtiges Doping könnte unnötige Arbeiterkinderschaft vermeiden! Die Kontrolle des Dopinglevels vor jeder Klausur vom Kindergarten bis zum Studienabschluss stellt Chancengleichheit her. Schließlich soll in Deutschland nicht die Größe des Vitaminschranks der Eltern über die Bildungschancen der Kinder bestimmen!

Maßvolle Ecstasy-Einnahme könnte den Arbeiterkindern unter den Erstsemestern helfen, soziale Kontakte zu knüpfen. Obligatorischer Kokain-Konsum würde jedem Lehrstuhlbeerber helfen, sein Forschungsanliegen selbstbewusst und virtuos zu vertreten. Mit Viagra und Crystal Meth könnten auch Akademikerinnen wieder ihre reproduktiven Gesellschaftspflichten erfüllen! Und so mancher Altprofessor ließe mit einer Nase Speed noch ein letztes Mal zur dialektischen Höchstform auf. Die so freiwerdenden Stellen würden zur Generationengerechtigkeit beitragen. Kurz: Die klassenunabhängige Versorgung mit guten Drogen ist der Schlüssel zu Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit! mcd



Fotos: Albrecht Noack

Ich muss die Beste sein

Wie ist das eigentlich, wenn man nicht mehr aufhören kann zu studieren? Wenn Vorlesungen, Seminare und Bücher zum Lebensinhalt avancieren? Oder schlicht das Studentenleben einen nicht mehr loslässt?

Zum Beispiel, wenn einen die Gesellschaft als so genannter Langzeitstudent von der Gesellschaft ächtet und selbst die liebenden Großeltern einen nur noch müde belächeln, wird die Frage „Wie geht es denn so im Studium voran?“ bedrohlich. Dabei muss das oft gar nicht Hand in Hand gehen mit Liederlichkeit und Faulheit. Oft treibt einen die Unentschlossenheit, womit man später in Lohn und Brot stehen möchte, von Hochschule zu Hochschule. Oder man hat sein Diplom bereits in der Tasche, entscheidet aber, dass jetzt wohl noch nicht Schluss sein kann.



Das schwarze Loch Arbeitsmarkt greift mit seinen Fängen schon nach einem, da hängt man schnell noch einen Aufbaukurs „Electronic Business“ oder „Fashion Management“ ran. Mehrere Sprachen zu beherrschen ist ein Lebenslauf vervollkommnendes Auswahlkriterium. Da drängt sich ein akademisches Jahr im Ausland doch förmlich auf. Das qualifiziert

in der oft beschworenen Wissens- und Weiterbildungsgesellschaft und vor allem: Man darf noch weiter studieren.

Streber, Faulenzer, Dolce Vita

Natürlich setzt die Gewöhnung an Vorlesungen nach 12 Uhr und den obligatorischen Milchkaffee mit Freunden in der Cafeteria schnell ein. Die Studienzeit, die kommt nie wieder, die Sucht nach „dolce vita“ übermannt einen und ein Leben ohne scheint schier undenkbar.

Viele Mitstudenten lächeln mehr oder weniger verholen über jene, die seit Beginn der Schulpflicht schlichtweg in ein und dieselbe Schublade verfrachtet werden.

Die wohlbekannten Streber sind in jedem Studiengang anzutreffen: Junge Menschen, die drei Minuten vor Öffnen der Bibliothek ungeduldig vor den Toren, die endloses Wissen verheißen, aufgeregt von einem Fuß auf den anderen treten, die dem Professor ins Wort fallen, weil sie einen schnelleren Rechenweg für die statistische Korrelation erarbeitet haben oder die schon Wochen vor den Semester abschließenden Klausuren in helle Panik ausbrechen darüber, dass sie noch nicht den ganzen Vorlesungswälzer intus haben.

Nun gestaltet es sich so – ob das fair ist, sei gar nicht erst dahingestellt – dass es manchen Menschen mit genialen Genkombinationen einfacher fällt, umwerfend intelligent zu sein als anderen. Und spätestens seit Hesses „Unterm Rad“ ist klar, dass es oft harsche Folgen hat, wenn man dem eigenen inneren und dem Erfolgsdruck anderer nicht gerecht werden kann.

Die Symptome der Eliteschulen zeigen die schadhafte Seite der Droge Studium oft so deutlich, dass einem das hämische Lächeln auf dem Gesicht gefriert. In Cambridge schließen die Sittenwächter zum so genannt

ten „Bloody Sunday“ alle Türme der Jahrhunderte alten Gemäuer, damit sich verzweifelte Studenten, die an jenem Tag ihre Klausurergebnisse erhalten, zumindest nicht von dort in den Tod stürzen.

Ehrgeiz, Erfolg, Sucht

Auch hierzulande zeichnen Studienberater und Psychologen ein Bild vom labilen, immer größerem Stress ausgesetzten Studenten. Drogenmissbrauch, Komasaufen nicht nur am Wochenende, Burn-Out-Syndrom bis hin zu Selbstmordversuchen, weil die Situation ausweglos erscheint.

„Ehrgeiz ist eine Tugend“, hat Papa immer gesagt. Dass Erfolg süchtig macht, nicht. Dass es sich so gut anfühlt, eine 1,0 zu haben und Kursbester zu sein, hat Mama nie erwähnt. Selbst wenn alle anderen durch die 1,3 in Buchhaltung degradiert wurden, ist dies nur ein weiterer Ansporn, beim nächsten Mal noch besser zu sein. Denn „nur die Harten komm’ in Garten“ und „den letzten fressen die Hunde.“

Warum für manche das Studium zur harten Droge wird, während es für die große Mehrheit einfach ein spannender Lebensabschnitt ist, bewirkt wie bei anderen Drogen auch wahrscheinlich immer ein Zusammenspiel mehrerer Faktoren. Studioholics gehen ganz in ihrem Schaffen auf und sind meist zumindest für ihr Wissen sehr angesehen. Studieren bringt Erfolg, Akzeptanz und Befriedigung. Und zuviel Lob kann es gar nicht geben.

Anderen bietet es Sicherheit und Schutz vor der Welt da draußen, von der die Tageschau nur Schlechtes zu berichten weiß. Da bleibt man lieber bei Altbekanntem, arbeiten muss man schließlich für den Rest seines noch so jungen Lebens.

Wie bei allen Lasten und Genussmitteln empfiehlt sich wohl, wie heißt es so schön, der verantwortungsvolle Umgang damit.

Jeannette Gusko

Werbeanzeige

Fortsetzung Alkohol

Nebeneffekte: Wechselwirkungen mit Medikamenten; Tod von 10 Millionen Hirnzellen bei Vollrausch, vermindert Erektionsfähigkeit; Abhängigkeit wegen sozialer Akzeptanz schwer erkennbar.

■ Cannabis/Hanf

Cannabis ist die lat. Bezeichnung der Hanfpflanze, umgangssprachlich für aus Hanf hergestellte Rauschmittel (Marijuana zum Rauchen, Haschisch zum Rauchen oder Zubereitung von Speisen). Wirkung beruht auf Tetrahydrocannabinol (THC) und Cannabidiol (CBD), die Rezeptoren im Zentralnervensystem stimulieren. Viele verschiedene Sorten, die individuell verschieden wirken. **Gewünschte Effekte:** intensiviert Gefühlseindrücke (positive und negative); nicht im eigentlichen Sinne giftig und körperlich nicht suchtauslösend; keine negativen Effekte bei „reifen“ Personen nachgewiesen.

Nebeneffekte: abhängig von der persönlichen Reife; Antriebslosigkeit; ist dem Zigarettenrauch sehr ähnlich, daher Schädigung der Lunge; in der Jugend körperliche Schäden (vor allem im Gehirn).

■ Koffein

Anregender Bestandteil von Kaffee, Cola, Energy Drinks oder Schokolade. Chemische Formel: $C_8H_{10}N_4O_2$. Dockt an Adenosinrezeptoren im Zentralnervensystem an, „verstopft“ sie und hemmt so die Wirkung des ruhestellenden Adenosins.

Gewünschte Effekte: regt Zentralnervensystem an, erhöht Herzrhythmus, erweitert Bronchien.

Nebeneffekte: Kopfschmerzen, Migräne, Verspannungen, Zittern, Nervosität, Unkonzentriertheit, Reizbarkeit; bisher nur psychische Abhängigkeit beobachtet, von der Weltgesundheitsorganisation als „nicht suchterzeugende Droge“ eingestuft.

■ Nikotin

Ist in Tabak- und anderen Nachtschattengewächsen enthalten. Konsum durch Rauchen. **Gewünschte Effekte:** Stimulans (in geringen Dosen), da Förderung der Adrenalin-, Dopamin- und Serotonin-Ausschüttung; beschleunigt Herzschlag, verringert Appetit. **Nebeneffekte:** Verengung der Blutgefäße und damit Reduzierung der Versorgung mit Sauerstoff; Blutgerinnsel, Herzinfarkt, Raucherbein, Potenzschwäche, Blindheit; blockiert die Ganglien des vegetativen Nervensystems; stark giftig; hohes Suchtpotenzial durch Gewöhnung (weniger wegen des Nikotins, das binnen weniger Tage komplett im Körper abgebaut ist).

Viele der genannten Drogen sind in Deutschland nach dem Betäubungsmittelgesetz verboten oder nur eingeschränkt zu erhalten.

www.wikipedia.de ■

Im Filmrausch

Filme kennen anscheinend nur drei Möglichkeiten, mit Drogen umzugehen: als Klischee-Beiwerk, als Warnung oder als Party.

■ Was erfahren wir aus Filmen über Drogen? Bei der vorhandenen Bandbreite an Filmmaterial ist ein deutlicher Trend zu zwei beliebten Klischees zu erkennen: drogenabhängige Jugendliche aus dem Ghetto à la „Kids“ oder erfolgreiche Karrierejäger, die den letzten Kick suchen wie die Stars aus „Pulp Fiction“. Daneben ist auffällig, dass die Thematik des Drogenkonsumierenden Studenten in diesem Metier scheinbar außen vor gelassen wird. Die Frage ist nur: Weshalb.

Die wilden Sauforgien auf Vereinigungspartys im Alpha-Gamma-Haus auf dem Campus werden zwar gern als Kulisse für amerikanische Teeniehorrorromane gewählt, kokettieren aber höchstens mit Drogenklischees und sind kaum repräsentativ für die eigentliche Problematik. Sorgen wir schlicht und einfach nicht für genügend Gesprächsstoff und Unterhaltung? Was macht dann jedoch die Klassiker so besonders?

Drogen als Lebenselixier

Beispielsweise „Pulp Fiction“: Wir begleiten zwei Auftragskiller, die sämtlichen Leuten den Kopf wegpusten und gern mal ihr Frühstück vom Spiegel genießen, um sich den Tag zu versüßen. Wenn es mal schief geht, löst eine 30 Zentimeter lange Nadel ins Herz auch dieses Problem.

Oder daneben „Fear and loathing in Las Vegas“: Was machen ein Journalist und ein Anwalt auf dem Weg nach Las Vegas? Mit einem Kofferraum voller LSD, Koks und Äther mag man sich das Ergebnis kaum vorstellen. Interessant ist jedoch, dass es sich bei Johnny Depp und Benicio Del Toro in dieser brisanten Kombination tatsächlich um Akademiker handelt. Denn in den 111 Minuten, die der Streifen für sich einnimmt, tritt die berufliche Tätigkeit der Akteure völlig in den Hintergrund, um Platz zu schaffen für den wohl größten und visuellsten Rausch, den die Flimmerkiste je gesehen hat.

Von „Trainspotting“ und „Spun“ ganz zu schweigen. Der Konsum und seine Auswirkungen werden zum Teil völlig ins Lächerliche gezogen und letztendlich kann sich der Zuschauer über das Elend der anderen nur noch amüsieren. Wahrscheinlich wären diese Filme nicht so erfolgreich, wenn zum Schluss



Trainspotting, 1996

jedesmal die Moral folgen würde, dass Drogen schlecht sind. Zweifellos sind sie sehenswert, doch hat sich noch nie jemand gefragt, was hinter den Figuren steht? Man sieht Ewan McGregor zu, wie er halluziniert, dass er ins Klo taucht oder wie Johnny Depp von nicht vorhandenen Fledermäusen attackiert wird. Nur warum fragt sich niemand.

Drogen mit Zeigefinger

Dem gegenüber stehen Filme wie „Kids“ oder „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“, die die menschlichen Aspekte des Drogenkonsums thematisieren. Man erhält Einblick in die Familie, den Freundeskreis und kann die ganze Geschichte sowie die Auswirkungen des Konsums nachvollziehen. Diese Filme behandeln ihre Themen ernsthaft und sorgen dafür, dass man sich im Nachhinein Gedanken darüber macht, was man gesehen hat. Auffallend ist allerdings, dass es sich hauptsächlich um Teenager dreht, als gäbe es die Probleme in anderen Altersklassen nicht.

Erwähnenswert ist natürlich noch „Blow“, der der Welt zeigt, dass man mit Drogen auch richtig reich werden kann. Wieder einmal ist es Johnny Depp, der eine Dealerkarriere vorlegt, die man sich nicht im Traum hätte vorstellen können. Wer jedoch hoch hinaus will, kann auch tief fallen, wie er im Gefängnis am eigenen Leib erfährt. Hier geht es weniger um den Konsum als um den Machtapparat drum herum.

Zusammengefasst ergibt das folgendes Bild: Drogenkonsum bei Jugendlichen ist gefährlich und man muss ihn verhindern. Drogenkonsum bei Erwachsenen ist eine einzige Party. Also entweder Moralkeule oder unkritischer Spaß. Da hält man sich doch lieber fern. Aber zum Glück haben wir Studenten eh keine Zeit für Drogen, denn wir lernen von früh bis spät.

Sandra Gerstädt ■

Spielsucht

Virtuelle Drogen im Wintersemester: Nicht ungesund aber zeitraubend ist die Vielfalt auf dem Spielemarkt.



■ Ein Studium ohne Drogen? Niemals! Aber bitte nichts, was man anbauen kann – außer Weizen, Kaffee und Kakao – und schon gar keine Chemie! Es gibt noch so viele andere Wege, sich zu berauschen. Ich zum Beispiel bin medien süchtig. Das Radio läuft ohn' Unterlass, und seit ich anno dazumal tagelang an „The Secret of Monkey Island“ saß, bin ich spielesüchtig. Ein Klick, und schon kann ich für Stunden in eine andere Welt abtauchen. Herrlich. Und seit bekannt ist, dass mit Computerspielen mehr Geld verdient wird als mit Kino-filmen, und seit der erste Betroffene an den Folgen einer zu langen Spielesession gestorben ist (Südkorea, Sommer 2005) – seither ist „Zocken“ am Computer kein Stigma mehr, das man unter dem Zaubermantel eines Wizards verstecken und für das man sich tief in seinem Dungeon verkriechen muss. Jung und alt spie-len, Mann und Frau (danke, Lara Croft).

Damit wenigstens die Wahl des richtigen Computerspiels dieses Wintersemester nicht daneben geht, hier ein kleiner Ausblick.

Gemeinsam mehr Spaß

Betrachtet man den aktuellen Spielemarkt, fallen drei Dinge auf: Die Konsolen werden inzwischen fast schon bevorzugt bedient, zweitens kommt nahezu kein Spiel mehr ohne Multiplayer-Option für Netzwerke oder gar eine eigene Internetplattform auf den Markt. Blizzard landete vergangenes Jahr einen Riesenerfolg mit „World of Warcraft“, der Online-variante der beliebten Warcraft-Reihe, das

inzwischen über 3,5 Millionen Mitspieler hat. Bei diesen „Massively Multiplayer Online Role-Playing Games“ (MMORPG) kauft man sich für wenig Geld die Grundversion zur Installation und zahlt einen monatlichen Beitrag für die Teilnahme am Onlinespiel. Drittens knüpfen natürlich auch Spielehersteller gerne an Erfolge an, daher sind besonders viele Fortsetzungen unter den Neuerscheinungen.

Seit September läuft „Everquest II – Wüste der Flammen“ auf den Servern von Sony Online Entertainment. PC-Spieler entscheiden sich für eine Seite, gut oder böse, Elf oder Oger, und schlagen sich durch das Land Norrath. Mittels kleinerer Aufgaben sammeln sie Erfahrung, um sich dann in Arenen mit anderen Spielern zu messen. Weit kommt nur, wer mit anderen Charakteren in Gilden zusammenarbeitet. Nächstes Frühjahr kommt noch ein weiteres Rollenspiel-schmankerl erstmals in 3D für den PC heraus: „Heroes of Might & Magic V“.

Ebenfalls Anfang nächsten Jahres erscheint Blizzards grandioses „Starcraft Ghost“, die 3D-Variante der Starcraft-Saga. In Gestalt der schönen Nova kämpft der Spieler alleine oder mit bis zu sieben Mitspielern für den Frieden in der Zukunft, voraussichtlich nur auf Konsole.

Dank Cryteks „Far Cry Instincts“ dürfen sich endlich auch X-Box-Besitzer am besten PC-Shooter dieses Jahres ergötzen. Jack Carver kämpft wieder auf einer abgelegenen Insel gegen eine Horde schießwütiger Söldner. Bis zu 16 Spieler können in vier verschiedenen Modi gegen die jetzt noch gerisseneren

Gegner antreten. Natürlich fehlt auch der berühmte „Capture the Flag“-Modus nicht.

Das Gearbox-Team, berühmt für Half-life und Counter-Strike, bringt endlich den zweiten Teil zu „Ghost Recon“ heraus. In „Advanced Warfighter“ mischen sich die Amis mal wieder in fremde Angelegenheiten ein und U.S.-Elite-truppen die Hauptstadt von Mexiko auf.

Alte Bekannte

Myst, das erfolgreichste Adventure aller Zeiten, geht mit Teil 5 „End of Ages“ in die letzte Runde. Mittels angenehm einfacher Steuerung klickt man sich durch eine Welt, in der es Rätsel zu lösen gilt und anhand von Entscheidungen eine alte Zivilisation entweder gerettet oder ausgelöscht wird.

Natürlich kommt auch der Spiewelt berühmteste Tittenmaus wieder auf den Schirm. In Crystal Dynamics' „Tomb Raider Legend“ hüpfert Lara Croft abermals von Felskante zu Felskante. Eine neue Grafikengine zeigt die bislang schönste Lara und die überarbeitete Steuerung soll auch wieder für Spielspaß sorgen. Allerdings frühestens 2006.

Zugegeben, die Thematik könnte vielfältiger sein. Gute Adventures à la Lucas Arts oder Sierra, gerne auch ohne beeindruckende Grafik, dafür mit durchdachter Story, machen sich rar. Doch das Wettrüsten der Hardwarehersteller verlangt nach grafisch aufwendigen Shootern. Zuviel, um alles in einem Semester durchzuspielen, aber für den ein oder anderen Langzeitspaß ist gesorgt. *Boris Nowack* ■

Werbeanzeige

Werbeanzeige

Notiert

■ Sprachmesse

Vom 18. bis 20. November findet die 18. Expolingua Berlin, die internationale Messe für Sprachen und Kulturen, statt. Schwerpunkte des Fachprogramms sind: computerunterstütztes Sprachenlernen, Mini-Sprachkurse, Sprachtests, Fremdsprachenberufe sowie Studieren und Arbeiten im Ausland. Dazu gibt es an allen drei Messtagen Vorträge, Präsentationen, Workshops und Kurse. Das Gastland der 18. Expolingua ist Polen und deshalb hat die Koordinatorin für die deutsch-polnische Zusammenarbeit und Präsidentin der Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder Gesine Schwan die Schirmherrschaft übernommen.

www.expolingua.com

■ Staatliche Gründungshilfe

Die Ich-AG steht vor dem Aus. Nur noch bis Ende dieses Jahres gibt es Förderung unter diesem Namen. Im ersten Jahr erhalten Firmengründer monatlich 600 Euro monatliche Unterstützung, im zweiten 360 Euro, damit lässt sich zumindest die Pflichtversicherung bezahlen. Wer jetzt noch schnell eine Ich-AG gründen und die staatliche Unterstützung erhalten will, sollte sich gut vorbereiten: mit einem qualifizierten und fundierten Businessplan einschließlich ausführlicher Finanz- und Umsatzplanung, am besten mit professioneller Hilfe erstellt. Viele Förderprogramme übernehmen ganz oder teilweise die Beratungskosten. Gründercoaches weisen darauf hin, dass es deutlich länger dauert, bis man von seinem Unternehmen leben kann, wenn man bei der Gründung extrem spart. Auch ist eine überzeugende Markteintrittsstrategie wichtig, die allerdings nicht auf dauerhaft ruinösen Preisangeboten beruhen sollte. Dieses Jahr wird mit 90.000 aufgebenden Gründern gerechnet.

■ Messe für Absolventen

Am 23. und 24. November findet in Köln der Absolventenkongress statt. Auf der Jobmesse stellen sich rund 250 Unternehmen vor und bieten ausführliche Informationen zu Einstiegs- und Karrierechancen. Studierende mit bevorstehendem Examen, Absolventen und Young Professionals können mit Personalverantwortlichen sprechen oder direkt am Messestand der Unternehmen ihre Bewerbungsmappe abgeben. Experten prüfen kostenlos Bewerbungsunterlagen und geben Tipps zum Lebenslauf und Anschreiben. Angehende Ingenieure können sich am VDI-Stand individuell beraten lassen. Wer sich bis zum 31. Oktober online anmeldet, zahlt für den Messebesuch 7 Euro, danach kostet der Eintritt 12 Euro und an der Tageskasse 15 Euro.

www.absolventenkongress.de



Der Deutsche Bundestag hat den 3. Untersuchungsausschuss mit der Klärung von „Rolle und Funktion von Praktikanten im Deutschen Bundestag“ beauftragt.
Foto: Deutscher Bundestag/Hans Grunert

■ Protokoll der 1. Sitzung – Anhörung des Zeugen Christoph Rudzio.

Vorsitzender: Herr Zeuge, bitte nennen Sie für das Protokoll Ihren vollständigen Namen, Ihren Beruf und Ihre Wirkungsstätte als Praktikant.

Rudzio: Herr Vorsitzender, Sehr geehrte Damen und Herren, mein Name ist Christoph Rudzio, ich bin Student der Politikwissenschaften im siebten Semester an der Universität Potsdam und war Praktikant der Arbeitsgruppe Außenpolitik der CDU/CSU-Bundestagsfraktion von April bis September 2005.

Sie waren also Fraktionspraktikant und nicht Praktikant in einem Abgeordnetenbüro?

Sowohl als auch. Man kann in verschiedenen Bereichen ein Praktikum im Deutschen Bundestag absolvieren: Entweder direkt bei einem Abgeordneten, vorzugsweise aus dem eigenen Wahlkreis, oder bei den Fraktionen. Meines Wissens ist es auch möglich, sich bei der Bundestagsverwaltung für ein Praktikum zu bewerben. Ich habe mich damals bei der CDU/CSU-Fraktion beworben und in der Arbeitsgruppe Außenpolitik eine Stelle bekommen, wurde aber auch im Abgeordnetenbüro des Außenpolitischen Sprechers eingesetzt, so dass ich beide Praktikumsformen kennenlernen konnte.

Können Sie uns die wesentlichen Unterschiede erläutern?

Fraktionspraktikanten arbeiten inhaltlich. Sie schreiben Vermerke zu aktuellen Themen, erledigen Rechercheaufträge und halten Referenten und Abgeordnete auf dem Laufenden, was relevante Entwicklungen betrifft, indem sie die Meldungen von sieben Nachrichtengagenturen auswerten, sortieren und an die zuständigen Stellen weiterleiten. Praktikanten in Abgeordnetenbüros hingegen haben einen administrativeren Arbeitsalltag. Sie kümmern sich um den Posteingang, beantworten Anfragen von Bürgern und Journalisten und verbringen – vor allem in Wahlkampfzeiten – sehr viel Zeit am Telefon.

Als Praktikant in den Abgeordnetenbüros ist man also gar nicht inhaltlich tätig ist?

Auch dort fallen Recherchen an, beispielsweise für Pressemitteilungen oder Reden des Abgeordneten, jedoch ist dies nicht der Alltag.

Was muss ein Praktikant mitbringen?

Einen Kompass, da man sich leicht in den Gebäuden, den vielen Gängen und Tunneln verlaufen kann.

So war das nicht gemeint. Ich wollte wissen, welche Voraussetzungen man erfüllen muss, um einen Praktikumsplatz zu erhalten.

Das habe ich mich auch oft gefragt, da meine Mitpraktikanten aus den unterschiedlichsten Bereichen kamen. Ich habe mit Juristen, BWLern und sogar einer Medizinerin zusammengearbeitet. Gemein hatten alle, dass sie bereits ein abgeschlossenes Grundstudium vorweisen konnten und ein ausgeprägtes Interesse an Politik hatten.

(Zwischenruf des Ausschussmitglieds Müller [fraktionslos]: Und allesamt hatten wohl ein CDU-Parteibuch!)

Das muss ich energisch zurückweisen. Ich bin weder Mitglied der CDU, noch der JU oder des RCDS und habe auch nicht vor, einer der genannten Organisationen beizutreten. Ich wurde beim Vorstellungsgespräch auch nicht nach Parteizugehörigkeit gefragt. Von den sieben Praktikanten, mit denen ich zusammen gearbeitet habe, war nur einer Mitglied der Union.

Wie würden Sie abschließend Ihre Zeit in der CDU/CSU Fraktion bewerten?

Das Praktikum hat mir Einblicke in die Politik aus einer Perspektive ermöglicht, die mir das Studium nicht bieten konnte. Ich habe Erfahrungen gesammelt und Kontakte geknüpft, die ich nicht missen möchte. Auch was die Arbeitsatmosphäre angeht, war ich positiv überrascht, von der Herzlichkeit und dem mir entgegengebrachten Vertrauen. Abschließend kann ich jedem politisch Interessierten nur empfehlen, selbst einmal einen Blick hinter die Kulissen der Bundespolitik zu werfen – es lohnt sich.

Protokoll: Björn N. Siebert ■

Das Praktikum als Selbsterfahrung

„Du musst ein Praktikum machen!“, schallt es von allen Seiten.

Der Selbstversuch zeigt: Es ist nicht umsonst, aber anders als gedacht.

■ Als Student der Literaturwissenschaften ist man zwar nicht verpflichtet Praktika zu absolvieren – jedenfalls wenn man noch zur aussterbenden Rasse der Magisterstudenten gehört – aber genötigt wird man dazu doch. Der Herr bei der Studieneinführung sagte gleich bei meinem ersten Besuch am Studienanfang: „Sie müssen heutzutage nicht nur möglichst schnell fertig werden, um konkurrenzfähig zu sein. Sie müssen Kontakte knüpfen und sich ihren eigenen Arbeitsplatz schon während des Studiums selbst schaffen – machen sie möglichst viele Praktika!“ Da lernt man dann nämlich angeblich die eigentlich wichtigen Dinge. Dinge, die man dann später tatsächlich auch gebrauchen kann.

Ich machte mich also auf zur Praktikumsbörse meiner Universität, ich würde gern zu einer Zeitung, sage ich. Ja, antwortet man mir, für nächstes Jahr im Herbst könntest Du Dich noch bewerben, bis dahin ist alles schon voll bei unseren Partnern. Aber wie wäre es denn mit Pressearbeit in einem Verlag, bei denen ist noch was für diesen Sommer frei. Ich bewerbe mich also, werde tatsächlich genommen und beginne hoffnungsfroh mein Praktikum. Hier soll ich jetzt also fern von allen abgehobenen, akademischen Arbeiten, Dinge lernen, die man später tatsächlich mal gebrauchen kann.

Um es gleich vorwegzunehmen: Ich habe dort eine Menge gelernt, aber nichts davon werde ich später mal gebrauchen können.

Es sei denn die Dinge, die ich über mich selbst gelernt habe, wie zum Beispiel, dass ich ein Teamspieler bin und nicht gern alleine arbeite und noch so einiges mehr. Oder auch Dinge über das Berufsleben allgemein: Rein rechnerisch gesehen arbeite ich im Uni-All-



Illustration: Markus Blatz

tag mehr als im Praktikum, da sitze ich meine 40 Stunden ab und dann ist gut, sonst komme ich ungefähr auf 50 Stunden in der Woche, das Wochenende mitgerechnet. Und doch, während des Semesters bleibt durchaus noch Zeit für andere Dinge, im Berufsleben nicht. Arbeitszeiten sind von 9:30 bis 18 Uhr, es kommt erschwerend hinzu, dass ich durch die halbe Stadt fahren muss und so ist der Tag insgesamt futsch. Den ganzen Tag im Büro, sein ganzes Leben immer in das gleiche. Wie furchtbar. Ich beginne mich an die Uni zurückzusehen.

Auch andere Fähigkeiten werden trainiert: immer freundlich bleiben, wenn alle auf ein-

mal etwas von mir wollen, nicht gegen den Kopierer treten der alle zehn Seiten an fünf Stellen gleichzeitig Papierstau hat ...

Gelernt habe ich also doch einiges, die Zeit war nicht verschwendet und das Zeugnis wird auch gut im Lebenslauf aussehen, doch zunächst beschließe ich nicht dem Herrn bei der Studieneinführung zu folgen, sondern mich nach dem Rat des Menschen in der Beratungsstelle zu richten: „Werden Sie bloß nicht zu schnell fertig mit dem Studium, Arbeit kriegen sie so oder so nicht.“

Na wenn das so ist.

Judith Mantei ■

Werbeanzeige

Frauen an die Macht!

Das Technologie Coaching Center wendet sich in der Seminarreihe „Frauen gehen in Führung“ im November gezielt an Existenz- und Ich-AG-Gründerinnen sowie Unternehmerinnen. Vom 11. bis 25. November gibt es Workshops und Seminare in den Bereichen „Verkaufstraining“, „Moderne Verhaltensgrundsätze“ und „Neukundenakquise“ für 60 Euro Teilnahmegebühr.

Bezahlte Praktika in den USA

Wer hat nicht immer schon davon geträumt: Ein Praktikum im Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Doch wie klappt es mit der Finanzierung? Der Hamburger Anbieter für Auslandsaufenthalte Interswop bietet bezahlte Praktika in den Vereinigten Staaten an, um jungen Menschen mit knappem Budget einen sechs- oder zwölfmonatigen Aufenthalt zu ermöglichen. Die Einsätze sind in den Bereichen Marketing, Hotel und Travel Management, Bauingenieurwesen, Architektur, Business Management sowie Rechnungswesen möglich, allerdings sollten die Teilnehmer flexibel hinsichtlich Branche und Bundesstaat sein. Wer zwischen 22 und 35 Jahre alt ist, neben guten Englischkenntnissen zwei Jahre Berufserfahrung oder vier Semester Studium vorweisen kann, braucht dann nur noch die sechs Monate Anmeldefrist zu überstehen.

www.interswop.de

Mehr als bloß Jobbörse



Fachvorträge bieten Wissen aus der Praxis. Foto: Bonding

Am 8. und 9. November haben Studenten und Absolventen die gute Gelegenheit, die Unternehmen ihrer Träume einmal von Mensch zu Mensch kennen zu lernen und sich auch direkt für Praktika, Diplomarbeiten und Jobs zu bewerben. Auf der Firmenkontaktmesse des bonding-Projektes präsentieren sich etwa 60 Unternehmen. Bei Bonding gehört neben einem umfangreichen Vortragsprogramm auch die praktische Entwicklung der Soft Skills zu den gesetzten Zielen. Außerdem werden Runde Tische organisiert, an denen mehrere Unternehmensvertreter miteinander diskutieren, wo die Fragen der Studierenden ausdrücklich erwünscht sind. Um sich für die Messe vorzubereiten können sich Interessierte in der Bewerberwoche vom 1. bis 4. November über richtige Bewerbungen und Karriereplanung informieren.

www.bonding.de/berlin

Erfolgreich gründen

Seit Juli unterstützt das Berliner Gründernetzwerk „B!gründet“ technologieorientierte Gründungen aus den Hochschulen.

Unternehmensgründer sind auf Unterstützung angewiesen, besonders wenn sie sich aus dem geschützten Bereich der Hochschule hinauswagen. Das neue Gründungsnetzwerk „B!gründet“ bietet eine Komplettlösung an: von der Beratung bei der Geschäftsplanung und Gründungsvorbereitung bis zur Finanzierungsvermittlung. Unternehmen, die innovative technologieorientierte Produkte oder Dienstleistungen anbieten, können bereits in der Vorbereitung mit Mitteln aus dem Exist-Seed-Programm unterstützt werden.

B!gründet startete im Juli und konnte seitdem fünf Projekte erfolgreich angehen. Beispielsweise belegte die Ausgründung aus der Charité „Afforis“ den zweiten Platz beim Businessplanwettbewerb. Afforis entwickelt eine neuartige Technologie, um Wirkungen und Nebenwirkungen von Wirkstoffen zuverlässiger vorherzusagen. Die beiden Biochemiker Matthias Paschke und Dr. Beate Braun sind noch Mitarbeiter der Charité, wollen sich aber Anfang 2006 mit Afforis selbstständig machen und etwa zwei Millionen Euro in die Weiterentwicklung investieren.

An B!gründet sind neben den großen Universitäten und Fachhochschulen auch die Charité, die Technologie Coaching Center GmbH (TCC) und weitere Institutionen beteiligt, das Exist-Seed-Programm stellt Gelder aus dem Bundesministerium für Bildung und Forschung und aus dem Europäischen

Sozialfonds zur Verfügung. Das Netzwerk kann dadurch Unternehmungen in den Hochschulen initiieren, qualifizieren und bei der Etablierung in der Region unterstützen. Dabei nutzt das Gründungsnetzwerk die bestehenden Strukturen zur Existenzgründung.

Die Afforis-Gründer freuen sich nicht nur über die finanzielle Unterstützung, sondern auch, dass sie Räumlichkeiten und Geräte in der Charité nutzen dürfen. Das TCC half den beiden, einen tragfähigen Business- und Finanzplan zu erstellen und bietet neben der Beratung mit seinem umfangreichen Workshop- und Seminarangebot ein nützliches Begleitprogramm. Denn wie Andreas Bißendorf, der TCC-Geschäftsführer weiß, verfügen Unternehmensgründer über enormes fachliches Wissen, „benötigen aber in betriebswirtschaftlichen Belangen häufig noch Training.“

An den Hochschulen wächst die Nachfrage, weitere zwölf Projekte haben bereits die Förderung beantragt.

www.tcc-berlin.de



Andreas Bißendorf

Werbeanzeige

Werbeanzeige

Zündende Idee, Businessplan und Finanzierung

Die Technische Universität bündelt in der Gründungsinitiative die Kompetenzen des „Venture Campus“, „Human Venture“ und „Entrepreneurial Research Teams“, um Gründungen aus der Hochschule heraus zu unterstützen. Studienbegleitend können so die Kenntnisse erworben werden, die für eine Selbstständigkeit notwendig sind. Wir sprachen mit Gülşen Fidan (28) und Franka Birke (29) vom Venture Campus.

bus: Was benötigen Gründer?

Gülşen Fidan: Jeder Gründer benötigt eine zündende Idee, einen ausgefeilten Businessplan und ausreichend Start-up-Finanzierung.
Franka Birke: Die Gründungsvorbereitung kostet viel Zeit und Nerven, im Rahmen des Venture Campus vor allem in den Semesterferien, wenn der Businessplan erstellt wird.

Was zeichnet einen guten Businessplan aus?

Franka Birke: Er muss plausibel sein und kompakt. Man schreibt weder einen Aufsatz noch einen Werbeprospekt, sondern stellt seine Idee sachlich vor, so dass jeder Laie den Text versteht. Oft operiert man mit Zahlen, beispielsweise bei Markt- und Finanzanalysen. Man sollte dabei immer Quellen angeben. Ganz wichtig ist auch die Vorstellung der Teammitglieder.

Gülşen Fidan: Dieser Teil sollte besonders folgende Fragen beantworten: Hat das Team die nötige fachliche und persönliche Kompetenz? Welche praktische Erfahrung besitzt es? Was ist die Motivation der einzelnen Teammitglieder?

Für wen schreibt man einen Businessplan?

Gülşen Fidan: Für Kapitalgeber und strategische Partner stellt er eine Visitenkarte für das Projekt dar. Aber man schreibt diesen Plan

auch für sich selbst zur eigenen Orientierung – als Strategiepapier. Eigentlich sollte man die Bezeichnung „Businessplanung“ wählen, weil es einen Prozess darstellt. Der Businessplan ist niemals abgeschlossen, sondern entwickelt sich immer weiter.

Wie geht man an die Finanzplanung?

Gülşen Fidan: Zunächst berechnet man, wieviel Kapital notwendig ist und überlegt sich, woher man es bekommt: Hat man es selbst, nimmt man ein Darlehen auf oder hat man Chancen auf Förderung? Für Darlehen oder Zuschüsse wendet man sich an die KfW, die zahlreiche Gründungsprogramme anbietet. Die KfW erreicht man jedoch nur über die Hausbank, die man erst überzeugen muss. Für die neuen Bundesländer und Berlin bietet die KfW sehr günstige Konditionen an.

Franka Birke: Viele Tabellen stehen online zur Verfügung, die automatische Berechnungen enthalten und eine gute Basis für die eigene Finanzplanung darstellen. Unsere Teilnehmer verlieren schnell die Angst vor den Zahlen und finden das Ausfüllen der Tabellen am Ende gar nicht so schwer.

Wie läuft eine gute Gründung ab?

Gülşen Fidan: Zuerst kommt die Idee, die man gründlich evaluieren, hinterfragen und testen muss. Dann erstellt man den Businessplan und kümmert sich um die Finanzierung. Wenn die steht, wird gegründet und dann: Bloß nicht zu zaghaft sein!

Franka Birke: Die Finanzierung muss gewährleistet sein. Die Banken sind da sehr zurückhaltend geworden. Wir versuchen, einen realistischen Einblick zu vermitteln. Einige Studenten haben



Gülşen Fidan und Franka Birke analysieren jeden Businessplan genau.
Foto: Alexander Florin

interessante Ideen und stellen dann fest, dass diese wirtschaftlich nicht durchführbar sind.

Gülşen Fidan: Es gibt keine Garantie dafür, dass alles gelingt. Nach Angaben der KfW überlebt die Hälfte der Existenzgründungen keine zwei Jahre. Die drei Hauptgründe sind: neben der falschen Einschätzung der Ertragsituation und der Marktdurchsetzung die Vernachlässigung einer soliden Finanzierung.

Wie wichtig sind Netzwerke?

Franka Birke: Gerade in der Vorgründungsphase ist Unterstützung wichtig, an der TU können innerhalb des Exist-Seed-Programms beispielsweise Räume und Ausstattung genutzt werden. Leider sind viele Angebote an den Hochschulen zu wenig bekannt.

Gülşen Fidan: In der Gründungsphase sind Netzwerke das A und O, sie bieten den Erfahrungsaustausch!

Franka Birke: Man sollte neben der Zeit für die Erstellung des Businessplans auch ausreichend Zeit für die Kontaktsuche einplanen.

www.gruendung.tu-berlin.de

www.b-p-w.de

Das Interview führte Alexander Florin

Jobbörse

Die Suche nach Jobs und Praktika ist anstrengend und zeitaufwendig. Unter www.job-chance-berlin.de findet sich ein umfangreiches Angebot aus allen Branchen für die Region, wo mehr als 2.000 Unternehmen Praktika und Nebenjobs anbieten. Über 20.000 Studierende sind bereits registriert und haben ihre Bewerberprofile in der Datenbank erfasst. Die Plattform Job-Chance-Berlin ist für Studierende kostenlos und führt passende Stellenangebote und Profile zusammen. Wir haben hier eine kleine Auswahl des aktuellen Angebotes zusammengestellt. Die jeweils angegebene Nummer führt auf der Internetseite zur zugehörigen ausführlichen Stellenbeschreibung.

Architektur, Städtebau

AIP-Wettbewerbspraktikum, 3 Monate, AKP-Architekten Kauschke + Partner D-Berlin, Nr.: 3688

AIP-Wettbewerbspartnerschaft, befristet auf 3 Monate, AKP-Architekten Kauschke + Partner D-Berlin, Nr.: 2923

Business Administration

Praktikant/-in für den kaufmännischen Bereich, 6 Monate, Bewerbung bis Okt 05, BLESS eine GmbH D-Berlin, Nr.: 4060

Praktikant/in der Nachrichtenredaktion, 3 Monate, Bewerbung bis Mrz 06, RTL Radio Berlin GmbH D-Berlin, Nr.: 2979

Internship Marketing Belgium (f/m), 6 Monate, Jamba! GmbH D-Berlin, Nr.: 3660

Druck- und Medientechnik

Praktikant/in für Druck- und Medientechnologie A06 0505 2/58, 6 Monate, Bewerbung bis Okt 05, Star Cooperation GmbH D-Berlin, Nr.: 3803

Trainee Grafik/Kreation für den Bereich DIGITAL, 12 Monate Praktikum, Bewerbung bis Okt 05, Lab One Urban Marketing GmbH D-Berlin, Nr.: 3954

Gestaltung/Design

Intern Production Art/Design, 6 Monate Praktikum, Bewerbung bis Okt 05, Jamba! GmbH D-Berlin, Nr.: 4018

Praktikum Grafik/Webdesign mit Ziel der Übernahme, 6 Monate, Bewerbung bis Nov 05, Buongiorno Vitaminic D-Berlin, Nr.: 4000

Praktikum für digitale Bildbearbeitung, Panoma D-Berlin, Nr.: 3755

Jahres- oder Halbjahrespraktikum, Lüdtk+Kuhn Werbeproduktionsgesellschaft bR D-Berlin, Nr.: 3879

Praktikumsplätze im Bereich Webdesign und Layout von Websites, 6 Monate, LOMEX Media GmbH D-Berlin, Nr.: 1240

Informatik

Praktikant/-in Onlineentwicklung (ab Sept./Okt. 05), 4 Monate, Bewerbung bis Okt 05, Salzkommunikation D-Berlin, Nr.: 3953

Technik Trainee, 6 Monate Praktikum, Bewerbung bis Okt 05, Buongiorno Vitaminic D-Berlin, Nr.: 3481

Praktikum für die Bereiche Software-Entwicklung, Backend und Systemadministration, 6 Monate, Bewerbung bis Okt 05, Cobra. Youth Communications GmbH D-Berlin, Nr.: 4039

Softwareentwickler/ Programmierer (C++), Vollzeit, Bewerbung bis Nov 05, IMS GmbH D-Berlin, Nr.: 4057

Praktikant/in für Java-Entwicklung, 6 Monate, GD Gameduell GmbH D-Berlin, Nr.: 3768

Praktikumsplätze im Bereich Konzeption und Entwicklung von dynamischen Websites und Datenbanksystemen, 6 Monate, LOMEX Media GmbH D-Berlin, Nr.: 1241

Praktikum Installation und Integration von Microsoft Serverprodukten, 3 Monate, Pinguin GmbH D-Berlin, Nr.: 3775

Praktikum im Bereich Software-Entwicklung, 5 Monate, GD Gameduell GmbH D-Berlin, Nr.: 2322

Praktikum im Service- und Entwicklungsbereich, 6 Monate, zone35 - agentur für digitale kommunikation D-Berlin, Nr.: 2709

Studentischer Software-Entwickler/in Mobile Games, unbefristet, bit-side GmbH D-Berlin, Nr.: 4044

Werkstudent (m/w) für den Bereich Systemadministration (Windows), Pinguin GmbH D-Berlin, Nr.: 3774

Informatik Student, Ingenico GmbH D-Berlin, Nr.: 3861

Software-Entwickler (stud. Mitarbeiter), microTOOL GmbH D-Berlin, Nr.: 2326

Praktikum in modernem IT-Unternehmen, Jinit, D-Berlin, Nr.: 3305

Medieninformatik

Praktikum im Bereich Medieninformatik, 6 Monate, Bewerbung bis Okt 05, Cobra. Youth Communications GmbH D-Berlin, Nr.: 3898

Interface Design

Webpage-Praktikant, 3 Monate, AKP-Architekten Kauschke + Partner D-Berlin, Nr.: 3689

Kommunikationsdesign

Praktikum Konzeption, Aperto AG, D-Berlin, Nr.: 1011

Maschinenbau

wissenschaftlichen Mitarbeiter (m/w), Vollzeit, Fraunhofer-Institut für Produktionsanlagen und Konstruktion D-Berlin, Nr.: 3987

Medienwissenschaft

Praktikum der On Air-Promotion, 3 Monate, Bewerbung bis Nov 05 RTL Radio Berlin GmbH D-Berlin, Nr.: 2983

Öffentliches Dienstleistungsmanagement

Studie: "Presenting Service! Studie zur Servicequalität von Unternehmenspräsentationen, 6 Monate Praktikum, Bewerbung bis Okt 05, performance design D-Berlin, Nr.: 2780

Rechtswissenschaft

Rechtsreferendare/innen, Bombardier Transport GmbH D-Berlin, Nr.: 3876

Sozialwissenschaften

Stud. Hilfskraft, 12 Monate, Humboldt-Universität, Institut für Sozialwissenschaft D-Berlin, Nr.: 4031

Stud. Hilfskraft, 24 Monate, Bewerbung bis Nov 05, HU, Institut für Sozialwissenschaft D-Berlin, Nr.: 4030

Wirtschaftsingenieurwesen

Werkstudent/in Bereich Wirtschaftsingenieurwesen (oder verwandte technische Richtungen), 12 Monate, Bewerbung bis Okt 05, Bundesdruckerei GmbH D-Berlin, Nr.: 3932

Wirtschaftsrecht

Business Law students (m/f) (FH)/Diplom-Wirtschaftsjuristen/-innen (FH), Praktikum, Bombardier Transport GmbH, D-Berlin, Nr.: 3874

Wirtschaftswissenschaften

Praktikant Controlling/ Business Analysis, 6 Monate, Bewerbung bis Okt 05, Buongiorno Vitaminic D-Berlin, Nr.: 3946

Praktikum im Eventmanagement, Bewerbung bis Okt 05, ewerk GmbH D-Berlin, Nr.: 4055

Praktikant Marketing Brasilien (m/w), 6 Monate, Bewerbung bis Okt 05, Jamba! GmbH D-Berlin, Nr.: 4056

Best Practise: Erfolgreiches Anruf- und Anrufermanagement an der Telefonzentrale, 6 Monate Praktikum, Bewerbung bis Okt 05, performance design D-Berlin, Nr.: 2781



Praktikum Buchhaltung und Kundenbetreuung, 3 Monate, Bewerbung bis Okt 05, Helios Media D-Berlin, Nr.: 3966

Verkaufsleiter/-in, unbefristet, Vollzeit, Bewerbung bis Okt 05, Jelika GmbH D-Berlin, Nr.: 3922

Praktikumsplatz bei der TimeMC AG, 3 Monate, Bewerbung bis Nov 05, TimeMC AG D-Berlin, Nr.: 3767

Projektarbeit/Assistenz, 6 Monate, Herzog Unternehmensberatung KG D-Berlin, Nr.: 633

Kaufmann/-frau der Grundstücks- und Wohnungswirtschaft, unbefristet, Vollzeit, Schwarzer Haus- und Grundbesitzverwaltung D-Berlin, Nr.: 4026

Trainee als Junior-Consultant gesucht, 12 Monate, Vollzeit, Seminarzentrum Göttingen GmbH und Co. KG D-Berlin, Nr.: 3962

Verfahrenstechnik

Praktikum in der Energiewirtschaft, 3 Monate, MegaWATT Ingenieurgesellschaft mbH D-Berlin, Nr.: 990

Sonstiges

Produktmanager(in) für Web- und Spiele-Konzeption, Vollzeit, GD Gameduell GmbH, D-Berlin, Nr.: 3802

Praktikum mit Perspektive, 2 Monate, Bewerbung bis Okt 05, Hablewetz Communications Berlin GmbH D-Berlin, Nr.: 3939

Assistenz des GF für PR/Marketing/Vertrieb in Unternehmerverband, 6 Monate Praktikum, Bewerbung bis Okt 05, BDS/DGV Bund der Selbständigen Landesverband Berlin D-Berlin, Nr.: 3867

2 Praktikanten für Rechnungswesen/Steuern/Controlling für mind. 4 Monate gesucht, Bewerbung bis Okt 05, Paritätischer Unternehmensverbund gGmbH D-Berlin, Nr.: 4051

Marketing-Praktikum, 3 Monate, Bewerbung bis Okt 05, Berliner Literaturkritik, Die, D-Berlin, Nr.: 2490

Content/Redaktion/Marketing, 3 Monate Praktikum, Bewerbung bis Okt 05, Artfacts.Net, D-Berlin, Nr.: 3983

Praktikum im Bereich PR/Weiterbildung, 6 Monate, Bewerbung bis Okt 05, PR Kolleg Berlin D-Berlin, Nr.: 2908

Übersetzungspraktikum für englische und deutsche Muttersprachler (Berlin), 6 Monate, Bewerbung bis Okt 05, Thinkz GmbH D-Berlin, Nr.: 2937

PR-Praktikum, 3 Monate Vollzeit 2005/06, bitte Antrittstermin angeben, Hill & Knowlton Communications GmbH & Co. KG D-Berlin, Nr.: 966

Praktikum Projektassistent, Aperto AG D-Berlin, Nr.: 1009

Grafiker gesucht, Filmkombinat GmbH & Co. KG D-Berlin, Nr.: 3958

Online-Marketing, 6 Monate Praktikum, Idealo Internet GmbH D-Berlin, Nr.: 1085

12-monatige Praxistraineezeit für Migrantinnen aus Osteuropa in einem mittelständischen Unternehmen in Berlin, 12 Monate Praktikum, Seminarzentrum Göttingen GmbH und Co. KG D-Berlin, Nr.: 3788

Praktikumsplatz in kleiner Unternehmensberatung, 3 Monate, Projektservice GbR D-Berlin, Nr.: 2159

Praktikant/in für Controlling/ Finanzen/Business-Analyse, GD Gameduell GmbH D-Berlin, Nr.: 3672

Online Redaktion/Marketing, unbefristet, Praktikum, J scopec - David & Scholz GbR, D-Berlin, Nr.: 3886

Außenwirtschaftsverband für Nahost (Berlin/Hamburg), 4 Monate Praktikum, Nah- und Mittelost-Verein e.V. D-Berlin, Nr.: 3577

Marketing (Online-Marketing), 6 Monate Praktikum, DBS Deutsche Business Services GmbH D-Berlin, Nr.: 3974

Praktikum in Event-Agentur, 6 Monate, Garuda GmbH D-Berlin, Nr.: 3938

Studentenjob – Spielplatzbetreuung in Berlin-Moabit, unbefristet, Bewerbung bis Okt 05, Diakoniegemeinschaft Bethania e. V., D-Berlin, Nr.: 4045

Datenerfassung Verlags-services, unbefristet, Bewerbung bis Okt 05, ASA Informationsdienste GmbH, D-Berlin, Nr.: 2770

Aushilfe Receptionist, MTV Networks GmbH & Co. OHG, D-Berlin, Nr.: 3848

Hostessen gesucht!, familie redlich Agentur für Marken und Kommunikati, D-Berlin, Nr.: 3801

CNC Maschinenbediner, unbefristet, Bewerbung bis Okt 05, Schaeffer AG, D-Berlin, Nr.: 3923

Call Center Agent ab sofort, unbefristet, workXL AG, D-Berlin, Nr.: 112

Werbeanzeige

Absolventenfragen zum Lebenslauf

Der Bewerberberater Gerhard Winkler hat mit uns einen idealen Lebenslauf erstellt. Dabei ergaben sich einige Fragen.

■ **Die Professoren in meinem Studienfach sind anerkannte Größen. Soll ich ihre Namen per Fettschrift herausstellen?**

Im Lebenslauf sind die Einträge gleichwertig und gleich wichtig. Sie erreichen durch Eindampfen der Informationsmenge und einfachen Aufbau, dass die Kerndaten schnell erfasst werden. Verlassen Sie sich darauf, dass ein Auswerter die Relevanz erkennt. Drängen Sie dem Leser Ihrer Unterlagen nicht Ihre eigene Lesart auf.

Warum steht mein Job als wissenschaftliche Hilfskraft bei „Studiengang“ und nicht bei „Berufliche Praxis“?

Sie haben viele Einträge auf der Jobseite, wir werten damit Ihre akademische Phase auf. Das beweist die Vielseitigkeit des echten Leistungsbringers. Sie brauchen lehrstuhlbezogene Tätigkeiten nicht wie Broterwerb oder Pflichtpraktikum zu verkaufen. Nutzen wir den HiWi-Job als Nachweis, dass Sie in der akademischen Welt gern gesehen sind und wegen Ihrer Leistungsfähigkeit und Ihres Talents geschätzt werden.

Wieso haben Sie meine Abi-Details gestrichen?

Personaler schauen sich die Abiturzeugnisse selbst an und in ihrem Erkenntnisinteresse soll man sie nicht bremsen. Es hat etwas Kleingeistig-Streberhaftes, als 25-Jähriger noch auf gute Schulnoten zu verweisen. Worauf man sich allemal stützen kann: Engagement, Aktivitäten und Erfolge während der Schulzeit.

Sollten wir nicht besser verschweigen, dass ich allein-erziehende Mutter von zwei Kindern bin?

Verleugnen Sie nicht sich selbst und Ihre Kinder. Ihre vermeintliche Schwäche ist Ihre Stärke: Sie arbeiten für drei.

Bei EDV-Anwendungen soll man doch angeben, wie gut man das drauf hat. Oder?

Einige erwarten das zwar, ich bin als Kandidatenberater aber strikt dagegen, dass man sich selbst benotet. Meine Empfehlung: Man notiert das, was man so gut drauf hat, dass man es im Job auch anwenden könnte – selbst, wenn man dazu noch einmal kurz ins Handbuch schauen muss. Man lässt alles weg, was man sich kaum oder nur unter großen Schmerzen zutraut.

Wir notieren nichts, was vom geforderten Jobprofil zu sehr abweicht. Aus Jobanbietersicht abseitige Spezialkenntnisse schwächen die Bewerbereignung.

Vermerkt man in einer eMail auch die beigefügten Anlagen?

Anlagenvermerke in einer eMail notieren Sie nur, wenn Sie sich beim Bundesamt für Datendopplung bewerben. Ich erweise am Ende einer eMail dem guten alten Geschäftsbrief meine Reverenz und notiere immer noch:

Lebenslauf, Porträt, Nachweise

„Porträt“ meint übrigens das Bewerbungsfoto. Viele Empfänger verstehen alles mögliche darunter und fangen an, einmal neugierig geworden, in den Unterlagen zu blättern.

Gerhard Winkler ■

Gerhard Winkler berät Bewerber und bietet in Kooperation mit www.job-chance-berlin.de Tagestrainings zur Bewerbung an. Auf seiner Homepage verrät er zahlreiche weitere Tipps.
www.jova-nova.de

Werbeanzeige

Werbeanzeige

Spieglein, Spieglein an der Wand

Die Märchen der Brüder Grimm kennen wir alle. Doch was passiert, wenn die deutschen Gelehrten selbst in ein Märchen geraten? Dieser Frage geht „Brothers Grimm“ nach, der Jake und Will Grimm in das kleine Dorf Marbaden führt, wo neun Mädchen unter mysteriösen Umständen verschwunden sind. Dass Anfang des 19. Jahrhunderts die Franzosen Deutschland besetzt halten, denen das Brüderpaar ein Dorn im Auge ist, macht deren Ergründung der Geheimnisse des verzauberten Waldes bei Marbaden nicht einfacher.

Biographische Korrektheit darf man verständlicherweise nicht erwarten, denn „Brothers Grimm“ ist eher ein Fantasyfilm mit historischen Bezügen. Der rational-draufgängerische Will (Matt Damon) und der verträumtsensible Jake (Heath Ledger) funktionieren erstaunlich gut als ungleiches Brüderpaar und sorgen dafür, dass der Film nicht zur belang-



Brothers Grimm, USA 2005, Regie: Terry Gilliam, läuft bereits

Darsteller: Matt Damon, Heath Ledger, Vincent Pryce, Monica Belluci; Kinostart: 6. Oktober

losen Romanze, Komödie oder Actionklamotte abdriftet.

Regisseur Terry Gilliam, ehemals bei Monty Python und Schöpfer von „Brazil“ und „Twelve Monkeys“, meldet sich mit diesem Film nach längerer Pause endlich wieder auf der Leinwand zurück – und zwar in Hochform, wenn auch seine satirischen Seitenhiebe dieses Mal

ausbleiben. Wie alle Gilliam-Filme überwältigt die „Brothers Grimm“ mit visueller Kreativität und reiht die Geschehnisse so flott aneinander, dass kaum Zeit zum Luftholen bleibt.

Übrigens können sich Gilliam-Fans auch auf „Tideland“ freuen, der bereits fertiggestellt ist.

Alexander Florin

Gewinne eine von 3 DVDs „Die Tiefseetaucher“ von Wes Andersen.
Sende bis 10. November eine eMail mit „Steve Zissou“ an verlosung@unievent.de.

Cronenbergs Ruhe

David Cronenbergs Filme sind kontrovers, blutig, intelligent, richtungsweisend und Kult: 1981 ließ er einen Kopf in Zeitlupe in „Scanners“ platzen, 1986 erweckte er „Die Fliege“ zu neuem, ekelerregendem Leben und 1996 erregten sich Jugendliche sexuell an Autounfällen in „Crash“. Seit „Spider“ (2002) hat man nichts mehr von ihm gehört, doch jetzt meldet sich Cronenberg mit einer grandiosen Charakterstudie zurück.

„A History Of Violence“ basiert auf einem Comic und schildert das extrem ausgeglichene Leben des Coffeeshop-Besitzers Tom Stall (Viggo Mortensen). Er lebt in einer US-Kleinstadt, wo jeder jeden kennt, er hat eine wunderschöne Frau und einen Sohn. Die perfekte Idylle.

Eines Tages erscheinen zwei Killer und bedrohen die Kleinstadtbewohner, aus Affekt erschießt er beide und wird zum Volkshelden. Doch wieso kann dieser Mann so gut mit einer Waffe umgehen, wieso verzieht er beim Töten keine Miene und wieso fragen jetzt Männer in schwarzen Anzügen nach ihm?

„A History Of Violence“ ist der konsequenteste Thriller der letzten Jahre, aber auch ein subtil inszeniertes Familiendrama, das sich viel Zeit für die Charaktere nimmt, um sie dann durch die Gewalteinflüsse zu verändern und zu deformieren. Den ganzen Film durchzieht ein intelligenter, subtiler Humor, den die Darstellerriege perfekt zu inszenieren weiß.

Vielen Dank Herr Cronenberg, für einen Thriller, der den populären Stoff eines Comics, so unkonventionell und nicht so massentauglich wiedergibt. Vielen Dank für den besten Thriller des Jahres.

Markus Breuer



A History of Violence

USA 2005, 96 min., Regie: David Cronenberg

Darsteller: Maria Bello, Viggo Mortensen, Ed Harris

Kinostart: 13. Oktober

Auf der Suche

Lakonische Skurrilität durchzieht „Garden State“. Andrew Largeman lebt in L.A., ist erfolgloser Schauspieler und kommt nach neun Jahren zum ersten Mal wieder nach Hause in New Jersey. Teilnahmslos steht er am Rand der Beerdigung seiner Mutter, während im Hintergrund die Arbeiter auf ihren Einsatz warten. Der 26-Jährige hat nach 17 Jahren seine Medikamente abgesetzt und Stück für Stück fällt die Lethargie von ihm ab. Die Beerdigung eines Hamsters am übernächsten Tag berührt ihn schon mehr. Das kann auch an der bezaubernden Samantha (Natalie Portman) liegen, die er im Krankenhaus traf, während sich ein Hund an seinen Beinen „verging“.

Andrew begegnet alten Schulfreunden, wie Totengräber Mark oder Polizist Kenny, die versuchen, mit ihrem Leben klarzukommen. „Garden State“ ist von lebensecht witzigen Charakteren bevölkert, die Andrews unterhaltsame Suche nach sich und seinem Platz im Leben begleiten. Zach Braff, dem in der TV-Serie „Scrubs“ als J. D. scheinbar nichts peinlich ist, hält mit seiner zurückhaltenden Darstellung den Film zusammen, der mit starken Bildern und bizarren Situationen beeindruckt. Auf der DVD gibt es außer entfallenen Szenen auch zwei Kommentare mit Zach Braff, der außerdem das Drehbuch schrieb und erfrischend unprätentiös Regie führte. „Garden State“ lässt Großartiges für seine nächsten Filme erwarten.

Robert Andres

Filme scheinbarweise

■ Episches Schmachten

Weil Bollywood-Filme vor allem dank RTL 2 in Deutschland zunehmend beliebter werden, erscheinen jetzt nach und nach auch ältere Schmachten des indischen Megastars Shah Rukh Khan auf DVD. Karan Johars Regiedebüt „Kuch kuch hota hai“ (1998), das den seifigen deutschen Titel „Und ganz plötzlich ist es Liebe“ verpasst bekam, erzählt mit verschwenderischem Bollywoodpathos und vielen unvermeidlichen Sing- und Tanz-Exzessen eine Liebesgeschichte zwischen den eigentlich nur bestens Freunden Rahul und Anjali. So schön und wundervoll üppig wie der Film ist auch die gut mit Bonusmaterial ausgestattete Doppel-DVD: Trotz einer Länge von drei Stunden, in denen Khan mit seiner unglaublich süßen Partnerin Kajol herzt und heult, gibt es noch deleted scenes. Man kann beim lobhudeligen Making of hinter die Kulissen blicken, die Hindi-Kinostars bei einer Preisverleihung beobachten oder beim Halbkaraoke selbst ans Mikro springen und sich wie „King“ Khan fühlen. ■

■ Auf Elvis' Spuren

Wie in „8 Mile“ zeigte Kim Basinger zuletzt vorwiegend in ernsten Rollen, dass sie wirklich schauspielern kann. In der romantischen Komödie „Elvis has left the Building“ von „My big fat greek wedding“-Regisseur Joel Zwick beweist sie als pinke Kosmetikvertreterin und Elvis-Besessene endlich wieder ihr komisches Talent. Darin macht sie sich auf den von Elvis-Imitatoren-Leichen gesäumten Weg nach Las Vegas, verliebt sich in John Corbett und wird vom FBI verfolgt. Damit der durchaus spaßige Film nicht sofort wieder in Vergessenheit gerät, wird man in der Special-Edition im schick pinken Digipack mit einer Bonus-DVD versorgt: Darauf findet man dann vorwiegend Interviews mit verschiedenen Beteiligten, Behind-the-Scenes, eine überflüssige Slideshow und verschiedene Trailer. *Sascha Rettig* ■

■ Liebe und Tod im Schnee

„Schneeland“ erzählt zwei parallele Geschichten. Eine spielt im Heute. Die andere beginnt 1937 in Lappland. Auch dort lieben, hassen, leben die Menschen. Während das Verlangen in Ina (Julia Jentsch) erblüht, als sie Aron (Thomas Kretschmann) begegnet, wird Elisabeth (Marion Schrader) vom Tod ihres Mannes getroffen. „Schneeland“ erzählt beide Lebenswege, die anfangs noch zeitlich getrennt letztendlich zusammenfinden. Hans W. Geißendörfer erschuf ein Panorama der menschlichen Seele und durchleuchtet glasklar die Gefühle seiner Protagonisten. Er wiegt sie im Gleichklang zur Musik von Irmin Schmidt und übergibt sie dann dem Zuschauer. Dieser braucht etwas Zeit, denn er wird in verschiedene Stimmungen und Geschichten hineingeworfen, welche zu Beginn noch nicht richtig einzuordnen sind. Im Lauf der 136 Minuten wird der Film immer überzeugender und die anfängliche Melancholie und Hoffnungslosigkeit verwandelt sich in Optimismus und Mut. Gerade diese brauchen die Menschen, um zu begehren, zu leben und zu lieben. *Katrin Geller* ■

Werbeanzeige

Die Leute sollen tanzen

Das Mighty Grin Department versteht sich als Live-Band, produziert jetzt aber ein Studioalbum.

■ Zehn Mann in einen Proberaum zu quetschen ist für eine Band wie das Mighty Grin Department bestimmt kein Leichtes. Seit 2004 bringt die quirliche Band erfolgreich den Funk zurück auf die Berliner Tanzböden. Nun produzieren sie ihr erstes Studioalbum und damit den Soundtrack zu Oliver Rhis' neuem Film „Ohne Halt bis Moskau“.

bus: Wenn ich eure Musik einfach nur „Funk“ nenne, würdet ihr da etwas ergänzen?

Gabriel: Nein, es ist Funk. Aber ich sag auch immer gerne Street-Soul. „Street“ steht dafür, dass wir musikalisch eher von der Straße kommen, es hat keiner von uns Musik studiert. Und „Soul“ steht dafür, dass wir es richtig ernst meinen.

Eure Stärke sind Live-Auftritte. Wie seid ihr zu einem Soundtrack gekommen?

Gabriel: Oliver Rhis hat eines unserer Konzerte gesehen und danach mit uns Kontakt aufgenommen. Wir waren auch in die Dreharbeiten eingebunden und sind kurz im Film zu sehen. Aber wir treten natürlich weiter mit Konzerten auf.

An welchen Vorbildern orientiert ihr euch?

Slowieso: An der Musikgeschichte der fünfziger, sechziger und siebziger Jahre und am Funk.

Wuzi: Die Leute sollen tanzen, unser Motto ist ja nicht „schwitzen im Sitzen“.

Gabriel: Grundsätzlich wollen wir uns nicht an musikalischen Vorbildern orientieren, schon gar nicht kopieren. Das, was wir lieben, fließt bei uns in der Band von ganz allein zusammen.

Mit wem würdet ihr gerne mal zusammen arbeiten?

Floh: Mit Stevie Wonder.

Slowieso: Mit James Brown.

Gabriel: Mit Lenny Kravitz, den 17 Hippies und mit Nils Landgren.

Der Aufwärtstrend deutscher Musik hat einige Bands aus Berlin nach vorne katapultiert. Wie erlebt ihr die Berliner Musikszene?

Gabriel: Die Berliner Musikszene ist sehr spannend, aber nicht nur auf die üblichen Beispiele reduzierbar.

Slowieso: Man kann in Berlin alles machen, wozu man Lust hat. Es ist bei soviel Vielfalt schwierig, überhaupt aufzufallen. Allein der Fakt, dass man aus Berlin kommt, gilt heute schon als Label. Inhaltlich wird kaum unterschieden, was dahinter steckt.

In letzter Zeit ist Politik das Topthema. Ist eure Musik politisch?

Floh: Nein. Wir sind eher chaotisch als politisch.

www.mightygrinddepartment.de

Das Interview führte Katja Rom.

Panzerkreuzer-Pop

■ Für die Premiere ihres neuesten Werkes hatten die Pet Shop Boys einen so imposanten wie symbolträchtigen Ort ausgewählt: Auf dem Londoner Trafalgar Square kamen 25.000 Zuschauer zusammen, um sich die Neuvertonung des Stummfilmklassikers „Panzerkreuzer Potëmkin“ durch das Pop-Duo anzuhören und anzusehen. Der Film erzählt von dem Kampf der Besatzung eines Panzerkreuzes gegen ihre zaristischen Unterdrücker – und auf dem Trafalgar Square spielten sich seit dem 19. Jahrhundert ebenfalls immer wieder die größten, britischen Protestaktionen ab.

Damit hört der Bezug zur Gegenwart von Sergej Eisensteins „Panzerkreuzer Potëmkin“ von 1926 jedoch nicht auf. Eisenstein

ließ sich für den Film zwar von der russischen Revolution 1905 inspirieren, dennoch steht das Werk mit seiner zeitlosen Aussage für jedes Aufbegehren eines Volkes gegen seine Herrscher. Alle zehn Jahre, sagte Eisenstein deswegen einst, wünsche er sich eine neue Begleitmusik für „Panzerkreuzer Potëmkin“. Nachdem das Werk bislang mit der 1926 geschriebenen Originalmusik des Deutschen Edmund Meisel, später von Nikolai Krjukow und schließlich Schostakowitschs fünfter Symphonie unterlegt wurde, kam es jetzt bei der vierten offiziellen Vertonung zu einer auf den ersten Blick gewagten Zusammenführung: Das Londoner Institute for Contemporary Arts beauftragte die Pet Shop Boys 2003 damit, eine Begleitmusik zu komponieren. Mit der genau auf die Länge und die Dramaturgie des Films abgestimmten Komposition zu „Panzerkreuzer Potëmkin“ betraten die beiden ein für sie völlig neues Terrain.

Herausgekommen ist ein Gesamtkunstwerk aus Pop und Klassik, dröhnenden Elektrobeats und zarten Orchesterklängen. Neil Tennant singt nur in wenigen Songs, dennoch ist die Musik unverkennbar ein Werk der Pet Shop Boys – das außerdem perfekt zu der Stimmung, der Aussage, dem Rhythmus und vor allem den Bildern von „Panzerkreuzer Potëmkin“ passt.

Aliki Nassoufis

Battleship Potëmkin

Neil Tennant/Chris Lowe
(Pet Shop Boys)
bereits erschienen

Ungeschminkt

■ Der Name klingt erst einmal unbekannt und doch ist diese Frau alles andere als ein Newcomer. Sie nennt bereits diverse Auszeichnungen und goldene Platten die ihrigen, denn als Ex-„No Angel“ ist sie kein unbeschriebenes Blatt mehr.

Der Sound ihrer ersten Single „Es ist Liebe“ gibt die Richtung für ihr gesamtes Album vor, auf dem nichts an den quietschigen Popsound vergangener Tage erinnert. Die Songs sind einfühlsame Midtempo-Nummern, die direkt aus ihrer Feder stammen. Genau das macht das Album auch so hörenswert. Zu wissen, dass sie aus ihrem Leben berichtet, ungeschminkt und trotzdem nicht schnulzig, mit einer souligen und ungewohnt tiefen Stimme, gibt dem Hörer das Gefühl, Teil ihrer Geschichte zu sein. Ihre Lebenserfahrungen und ihre bereits fünfjährige Tochter sind Inspiration für Songs wie „Leila“ oder „Alte Wunden“, die einen Einblick in Nadjas Privatleben gewähren.

Nadja Benaissa überzeugt sowohl stimmlich als auch textlich. Sehr angenehm ist auch ihre Entscheidung, auf Deutsch zu singen. Sie legt einen guten Start in ihrem erstmals selbstbestimmten Leben als Musikerin hin und

liefert ein gelungenes Erstlingswerk ab, das diejenigen mögen werden, die auf deutsche Soul- und Popmusik, inspiriert durch die Musik von großen Stars wie Marvin Gaye und Curtis Mayfield, stehen.

Jeannine Bahrke

Schritt für Schritt

Nadja Benaissa
erscheint am 21. Oktober



Funk live: Mighty Grin Department.

Foto: Katja Rom

Bandbreite statt Einerlei

Der musikalische Erstling von Beatriz Luengo weckt angesichts ihres Hintergrunds einige Skepsis. Denn die 22-jährige Madrilénin ist in Spanien bereits ein Star, oder besser gesagt das Idol einer ganzen Generation kreischender Teenager. Ihre Karriere begann in der erfolgreichen Vorbildsendung „Un Paso adelante“, was Schlimmes erahnen ließ. Doch die Befürchtung eines spanischen Pendants zu Biedermann, Catterfeld und Co erfüllt sie nicht – im Gegenteil: Luengo überrascht mit einer starken Stimme, die der großen Bandbreite des Repertoires auf ihrem Album mehr als gewachsen ist.

Rockige Stücke wie den Titelsong „Mi Generación“ singt sie ebenso überzeugend, wie die mittelschnellen R’n’B-Arrangements, die durchaus tanzbar sind. Unterstützt wird sie auf ihrem Album von etablierten Künstlern aus dem spanischsprachigen Raum, wie beispielsweise den kubanischen Hip-Hop-Interpreten Orishas. Neben den starken und mitreißenden Nummern beweist Luengo auch viel Gefühl. Ruhigere Songs, wie die Ballade „Quién soy yo“ kommen ihrer glasklaren Stimme sehr entgegen. Besonders eindrucksvoll ist ihre Version des Klassikers „Dos Gardenias“ der vor kurzem verstorbenen kubanischen Legende Ibrahim Ferrer (Buena Vista Social Club), da es ihr gelingt, eine Brücke zwischen moderner Interpretation und der Erhaltung des Originals zu schlagen.

Beatriz Luengo vermischt auf ihrem eindrucksvollen Debütalbum Einflüsse verschiedener Stilrichtungen mit einer jugendlichen Unbekümmertheit, ohne dabei kindisch zu sein. Sie ist zwar noch davon entfernt, in einem Atemzug mit ihren Vorbildern Maná, Orishas, Christina Aguilera oder Omara Portuondo genannt zu werden – doch sie ist auf einem guten Weg.

Björn N. Siebert



Mi Generación

Beatriz Luengo
bereits im Handel

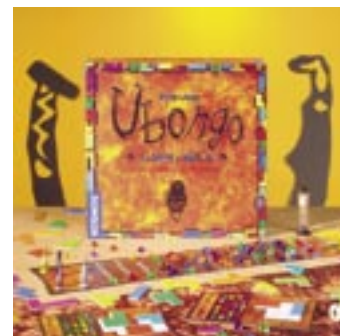
Das Tetris-Prinzip

„Ubongo. Gut gelegt ist halb gewonnen“

Für 2–4 Spieler

Spieldauer 30 Minuten

30 Euro



Mit „Ubongo“ hat der schwedische Spieleautor Grzegorz Rejchman das Kunststück vollbracht, ein Spiel zu erfinden, das auch jene sofort in den Bann schlägt, die von sich behaupten, eigentlich würden sie ja gar nicht spielen. Zu verdanken ist das zum einen der Tatsache, dass man Sinn und Zweck des Spieles binnen Sekunden kapiert hat und man daher sofort losspielen kann; zum andern wohl auch der genialen Mischung aus fieberhaftem Legespaß, Puzzleleidenschaft, Augenmaß und logischem Denken.

Zu „Ubongo“ gehören ein Spielplan, auf dem 72 verschieden farbige Perlen liegen, eine Legetafel für jeden Spieler sowie zwölf unterschiedlich geformte Legeteile. Auf jeder Legetafel befindet sich eine hell ausgesparte Fläche, auf der die Spieler so schnell wie möglich drei ihrer Legeteile unterbringen müssen – und zwar so, dass die ausgesparte Fläche exakt ausgefüllt ist. Welche Legeteile man nehmen muss, wird immer nach einem Zufallsprinzip entschieden. Das Geniale ist, dass jede Kombination aus drei unterschiedlichen Legeteilen immer exakt die vorgegebene Fläche auszufüllen vermag – man muss nur wissen wie.

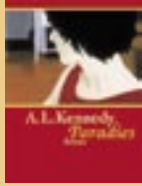
Als Belohnung für die Lösung einer Lege-Aufgabe darf man sich immer je zwei Edelsteine vom Spielfeld nehmen. Wer am schnellsten richtig legt, hat die beste Auswahl unter den Edelsteinen. Spielziel ist es, die meisten Edelsteine einer Farbe zu besitzen.

Das ideale Spiel für verregnete Abende. Ein paar Freunde einladen und los geht's. Fehlt nur noch „Ubongo“. Aber das kannst du gewinnen. Wir verlosen drei Spiele unter denen, die wissen, wie ein ähnlich anmutendes Computerspiel heißt, das in den 80ern in Russland erfunden wurde und die Welt eroberte. Die Antwort als eMail unter dem Stichwort „Ubongo“ bis zum 10. November an verlosung@unievent.de schicken.

Werbeanzeige

Werbeanzeige

Werbeanzeige



Paradies

A. L. Kennedy
360 Seiten, 22,50 Euro

Hoffnung im Abwärts

■ Mit Romanen wie „Gleißendes Glück“ hat sich die schottische Autorin Kennedy als eine der radikalsten Schriftstellerinnen ihrer Generation etabliert. Frauen um die Vierzig im verzweiferten wie aussichtslosen Kampf mit ihrem Leben. So auch in ihrem neuesten Roman: Hannah ist Alkoholikerin und erreicht das titelgebende „Paradies“ nur zeitweilig mit Hilfe dieser Droge. Im Bewusstseinsstrom lässt Kennedy ihre Protagonistin vom Auf und Ab, vom Leben zwischen Paradies und Hölle erzählen. Dabei hat sie einen Partner, einen Zahnarzt, ebenfalls alkoholkrank. „Paradies“ ist ein verstörender Liebesroman zweier Menschen, deren Leben in einer ausweglosen, aber nie hoffnungslosen Abwärts-spirale verlaufen.

Aliki Nassoufis ■



Alles, was wir geben mussten

Kazuo Ishiguro
348 Seiten, 19,90 Euro

Suche nach Glück

■ Die Augen auf dem Cover von Ishiguros („Was vom Tage übrigblieb“) neuestem Werk gaukeln Ruhe vor, doch zusammen mit dem Titel ergibt sich ein anderes, das wahre Bild. Denn die Kinder eines englischen Internats sind keine gewöhnlichen Schüler, sie sind lebende Ersatzteillager. „Ich habe Klone in den Mittelpunkt gestellt, um so indirekt Fragen wie ‚Was ist menschlich?‘ beantworten zu können“, erklärte Ishiguro bei einer Lesung in Berlin. Das Ergebnis ist kein einfacher Science-Fiction-Roman, stattdessen kreiert Ishiguro eine real wirkende Welt, in der die Klone ihren Job gut machen wollen, bevor sie nach der vierten Spende sterben – beklemmend, fröhlich und unverkennbar ein genau beobachtetes Ishiguro-Werk über Menschen auf der Suche nach ihrem Glück.

Aliki Nassoufis ■



Eine seltsame Frau

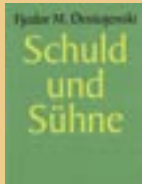
Leylâ Erbil
205 Seiten, 17,90 Euro

Zwischen Tradition und Moderne

■ Gerade jetzt, da in Deutschland die Diskussion um die Rolle der Frau in anderen Kulturen entbrannt ist, trifft Erbils Roman von 1971 den Nerv unserer Zeit: Am Beispiel der 19-jährigen Studentin Nermin zeigt sie die Emanzipation der türkischen Frauen in den 50er und 60er Jahren. Nermin oszilliert zwischen Tradition und Moderne, erfährt immer wieder Rückschläge und lässt sich von ihrem Weg doch nicht abbringen. Dieser Roman markiert den Beginn der „Türkischen Bibliothek“, in der insgesamt 20 Übersetzungen türkischer Romane und Gedichtbände erscheinen sollen. Erbil macht nicht nur als eine der bekanntesten und engagiertesten Autorinnen des Landes Lust auf mehr, es ist vor allem ihre „Seltsame Frau“, die den Leser nicht mehr so schnell los lässt.

Aliki Nassoufis ■

Der ewige Student



Schuld und Sühne

Fjodor M. Dostojewski

■ Das Verbrechen und der Student sind sich ja bekanntermaßen nicht fremd. Seit den Sechziger Jahren haftet uns endgültig der Ruf langhaariger, fauler Rabauken an, und glaubt man dem Bafög-Amt, besteht die Studentenschaft zum Großteil aus Betrügern. Mal ganz ehrlich – wer von uns ist noch nie schwarz gefahren (bevor es das Semesterticket gab, natürlich)?

Auch Dostojewskis Hauptfigur Raskolnikoff gehört zu dieser verbrecherischen Sorte Mensch. Er studiert Jura – wie wir wissen, sind das ja die Allerschlimmsten –, bevor sein Geld nicht mehr für die Gebühren ausreicht. Hungrig und verzweifelt ermordet er die Frau, der er zuvor seine wenigen Habseligkeiten verpfändet hat, und raubt ihre Wohnung aus. Zunächst fällt kein Verdacht auf ihn, und seine Situation scheint sich zum Besseren zu wandeln.

Aber unglücklicherweise sind Studenten nicht nur verbrecherisch veranlagt, sondern furchtbar redselig. Recht haben wollen sie auch nur allzu gerne, und so verrät sich Raskolnikoff nicht durch Tatwerkzeug oder Motiv, sondern durch einen Fachartikel, den der Ermittlungsbeamte leider allzu gründlich studiert hat und den Raskolnikoff allzu eifrig verteidigt. Denn Raskolnikoff glaubt an zwei Klassen von Menschen, von denen die eine zu Höherem berufen ist und außerhalb des Gesetzes steht – ist ja klar, zu welcher Klasse er sich selbst zählt. Studenten haben sich eben immer für etwas Besseres gehalten!

Letztendlich scheitert der verbrecherische Student an den studentischen Tugenden: reflektieren und kommunizieren. Und das bringt ihn nicht auf die Karriereleiter, sondern nach Sibirien. Also: Mund zu und Vorsicht, welche Theorien Ihr in Euren Hausarbeiten vertretet!

Lea Braun ■

Vor historischem Hintergrund

■ In „Die Geschichte des Herrn Han“ erzählt der bekannteste Autor Südkoreas, Hwang Sok-yong, von einem Mann, der die Folgen der Teilung Koreas am eigenen Leib erfährt, weil er als „Fremder“ aus dem Norden im Süden lebt. Der Autor kreiert so das oft nur schwer zu ertragende, psychologische Abbild einer unter der Teilung leidenden Gesellschaft.

■ Leichter geht es bei Catherine Texier zu: Ihre Urgroßmutter lebte Ende des 19. Jahrhunderts mit ihrem Mann in Frankreich, bis sie mit ihrer Jugendliebe verschwand. Obwohl mit diesem Familiengeheimnis eine mutige Frau hätte portraitiert werden können, beschreibt Texier ihre „Victorine“ zu oberflächlich, vorhersehbar und konventionell.

■ Ganz anders ist „Sommergewitter“, in dem Erich Loest vom missglückten Aufstand am 17. Juni 1953 in der Ex-DDR erzählt. Loest gibt sich als gewissenhafter Chronist, der die Spuren verschiedener Protagonisten verfolgt. Wie bei einem Puzzle setzen sich die einzelnen Teile langsam zusammen und sind bis zum Schluss spannend zu lesen.

■ Gegen die Regeln der Zeit arbeiteten auch die Autoren der Encyclopédie – einem Wörterbuch, das im 18. Jahrhundert die Denkweise verändern sollte. Dessen erstaunliche wie gefährliche Entstehungsgeschichte durch Menschen wie Rousseau beschreibt der Historiker Philipp Blom in „Das vernünftige Ungeheuer“ äußerst unterhaltsam.

Aliki Nassoufis ■

Werbeanzeige

Märchen mal Anders(en)

Die Märchenwelt unterscheidet sich gar nicht so sehr von unserer, wie man bei Hans Christian Andersen nachlesen kann. In „Das Feuerzeug“ hilft einem Soldaten besagter Gegenstand dabei, die schönste Prinzessin der Welt kennenzulernen, wie das ja heutzutage auch möglich ist, wenn man einer jungen Dame dabei hilft, die Zigarette anzustechen. Wir feiern dieses Jahr den 200. Geburtstag des dänischen Dichters und wer meint, seine Geschichten wären langweilig für den modernen Menschen, dem bietet diese tolle Neuauflage ausgewählter Märchen die Gelegenheit, sein Wissen wieder aufzufrischen.

Die guten alten Märchen aus unseren Kindertagen haben eine neue Garderobe bekommen und die heißt heutzutage Design. In dieser Stadt kann man da mit einem freudigen Lächeln auf den „Die Gestalten-Verlag“ in Berlin-Kreuzberg verweisen. Hier werden moderne und wichtige Designer des ganzen Globus vorgestellt. Schon der Katalog entführt auf eine wunderbaren Reise in die Welt der Farben und Formen.

Also weg mit den alten Märchenbuchillustrationen und auf in das Design der weiten Welt. Für die Andersen-Märchen wurden vierzehn internationale Künstler ausgewählt, die jeweils einzelne Geschichten mit ihren Zeichnungen illustrierten. Da posiert das hässliche junge Entlein im neuesten psychedelischen Federkleid, Hunde nehmen die Gestalt von exotischen Drachen an, die kleine Seejungfrau sieht aus, als würde sie auf eine Dark Wave-Party gehen und das Mädchen mit den Schwefelhölzern trägt die ganze chinesische Welt der Träume in ihren Augen. Natürlich enthält die Zusammenstellung alle Klassiker und so kann man sich wieder in ferne Welten hineinräumen: auf den tiefen Meeresgrund zur kleinen Seejungfrau, zu der kleinen Nachtigall in die Baumkronen Chinas oder in die Weite des Palastes der Schneekönigin in Finnmarken.

Wer noch mehr Märchenhaftes sucht: „Die Gestalten-Verlag“ hat auch „Die illustrierten Märchen der Brüder Grimm“ herausgegeben.

Anja Katrin Krause

Auf Fortunas Rad

„Die Hüter der Rose“ sind jene Männer, die dem Königsgeschlecht Lancaster in Treue und Liebe verbunden sind. Männer wie John of Waringham, der im Jahr 1413 in den Dienst von König Henry V. tritt, um ihm und seinem Sohn in den nächsten 40 Jahren nicht von der Seite zu weichen. Mit ihnen schlägt er die legendäre Schlacht von Agincourt, nimmt Teil an dem berühmten Prozess gegen die Hexe Jeanne d'Arc und der Aufdeckung eines Satanistenkultes in der mächtigsten Familie Englands.

Wie in bisher jedem ihrer historischen Romane verbindet Rebecca Gablé geschichtliche Ereignisse und Entwicklungslinien mit dem Auf und Ab einzelner Lebensschicksale. Das Rad der Fortuna ist ihre große Metapher – es stürzt die Menschen vom Unglück ins Glück, vom Glück ins Unglück, und hört niemals auf, sich zu bewegen.

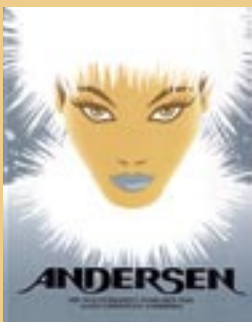
Was jedoch in ihren früheren Romanen einen spannenden Kontrast ergab, führt in „Die Hüter der Rose“ zu Längen – vor allem auf den ersten hundert Seiten. Vielleicht ist es das Fehlen einer klaren Aufwärtsbewegung, das diesen Roman Gablés ein wenig eintöniger wirken lässt. Robin of Waringham, Protagonist ihres Erstlings „Das Lächeln der Fortuna“ und Vater des John of Waringham, hatte sich immerhin vom Pferdeknecht zum Earl hochgearbeitet, und Jonah Durham („Der König der purpurnen Stadt“) erkämpfte sich den Weg vom Tuchmacherlehrling bis zum Bürgermeister Londons und Ritter der Königin. John dagegen bleibt, was er ist: der jüngste Sohn eines Adligen im Dienste des Königs von England.

Dennoch verleihen Gablés sorgfältige Recherche, ihre faszinierenden Charaktere und sinnlichen Beschreibungen auch diesem Roman außergewöhnliche Qualität. Rebecca Gablé hat in vier dicken Bänden mittlerweile 150 Jahre der englischen Geschichte erzählt, und es ist kein Ende in Sicht. Es bleibt zu hoffen, dass sie so weitermacht, denn ihre Version des englischen Mittelalters liest sich bei weitem spannender als jedes Geschichtsbuch.

Lea Braun

Die Hüter der Rose

Rebecca Gablé
1.113 Seiten,
24,90 Euro



Die illustrierten Märchen von Hans Christian Andersen

Hans Christian Andersen
199 Seiten, 29,90 Euro

Werbeanzeige

Werbeanzeige

Notiert

■ Distanz unmöglich

Die Wirkung von Disclaimern oder Erklärungen, dass man sich auf seiner Homepage von verlinkten Inhalten distanziert, ist ein moderner Mythos. Wenn der Inhalt der eigenen Homepage keine Distanz zum verlinkten Inhalt erkennen lässt, kann das eine „ich distanzieren mich“-Erklärung auch nicht. Die vermehrt in eMails auftauchenden Disclaimers sind ebenfalls irrelevant und können keinen weitergehenden Schutz des eMail-Inhaltes bewirken als ein normaler Umgang mit diesen sowieso fordert.

■ Bücher ins Netz

Google unterbricht seine Bücher-Scan-Organie. Ursprünglich war vorgesehen, 15 Millionen Bände aus fünf renommierten Bibliotheken zu digitalisieren, um sie bei der Internetsuche verfügbar zu machen. Amazon bietet einen ähnlichen Service unter der Bezeichnung „Search inside the book“. Gegner der Google-Aktion befürchteten, dass damit im Internet die amerikanische Kultur und Literatur weiter an Dominanz gewinnt. Doch das Hauptproblem war, dass die Verlage Google keine Nutzung der Werke erlaubt hatten. Bis November können diese nun der digitalen Erfassung widersprechen. Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels will eine eigene Volltextsuche für deutsche Bücher einrichten, über dieses Projekt wird im November entschieden.

■ Happy Birthday

Am 23. September blickt das amerikanische Software-Unternehmen Microsoft auf eine 30-jährige Geschichte zurück. 1975 begann der Aufstieg mit der Programmiersprache Basic für den Altair, 1981 landete Firmenchef Bill Gates einen Coup, indem er mit MS-DOS den Nachbau einer schlechten CP/M-Kopie als Betriebssystem für IBMs Personal Computer anbot. 1985 erschien Windows 1, um dem Apple/Macintosh Paroli zu bieten. In den 80er Jahren baute Microsoft mit Windows und Office seinen Marktanteil aus. In den 90ern kamen Internet Explorer, Microsoft Network und spezielle Betriebssysteme für Handheld-Computer hinzu. Nach der Jahrtausendwende wurde das Portfolio um X-Box und Handy-Betriebssystem erweitert. Bei Betriebssystemen, Office-Software und Internet-Browser ist Microsoft jeweils mit etwa 90 Prozent Marktführer. Ende 2006 soll „Windows Vista“ erscheinen. Am langersehten Windows XP-Nachfolger bastelt Microsoft nunmehr seit fünf Jahren, bleibt abzuwarten ob es den hohen Erwartungen gerecht wird.

Literatur-Empfehlung:
„Microsoft. Medien, Macht, Monopol“,
Edition Suhrkamp 2281, 2002 ■

Superbillig

Im Bereich der kostenlosen Software hat sich eine große Vielfalt entwickelt, die den professionellen Angeboten kaum nachsteht.

■ Nicht immer muss es teure Software sein. Auch wenn Studenten häufig günstige Campus-Lizenzen erhalten können, fehlt oft das nötige Kleingeld, die dringend benötigte Software zu kaufen. Es gibt zwar günstige Programme wie Ragtime, das für den privaten Gebrauch kostenlos ist, aber manchmal braucht man komplexe Spezialprogramme.

Open Source hat mit Linux ein vollwertiges Betriebssystem entwickelt und viele Programme, die ihre kommerziellen Pendanten gut ersetzen. Nicht ohne Grund jagen der Browser Firefox und das Mailprogramm Thunderbird den Konkurrenten kontinuierlich Marktanteile ab. OpenOffice bietet von der Textverarbeitung über Tabellenkalkulation bis Datenbank alles, was man für ein kleines Büro benötigt, und ist für alle Betriebssysteme kostenlos verfügbar.

Wer nur eine kleine, feine Textverarbeitung benötigt, greift zu AbiWord. Das verfügt zwar nicht über den Funktionsumfang von Word, aber kaum ein Nutzer kennt mehr als ein Viertel von dessen Möglichkeiten. AbiWord ist für den studentischen Alltag auf jeden Fall ausreichend und macht es dem Nutzer besonders leicht, indem es die Bedienung von Microsoft Word sehr gut nachahmt und an einigen Stellen sogar besser umsetzt.

Wie die Profis

Mitunter wird schnell ein professionell aussehendes Dokument benötigt, ob als Flyer für die Hobby-Band, als Hochzeitszeitung für

Freunde oder als Aushang für's Studentenprojekt. Gern wird Word dafür genommen, doch dessen Stärken liegen nicht in seiner Eignung als Layout-Programm. Professionelles Desktop Publishing (DTP) kostet viel Geld. Jetzt existiert mit Scribus eine vollwertige Umsonst-Lösung. Die Arbeits- und Gestaltungsmöglichkeiten orientieren sich an den etablierten Profiprogrammen. Auch die Ausgabe als PDF-Datei ist möglich. Leider gibt es Scribus derzeit nur für Linux und Macintosh und die Arbeitsgeschwindigkeit ist noch nicht optimal.

Für die Bildbearbeitung hat sich Gimp etabliert, wer hingegen Grafiken erstellen möchte, greift zu Inkscape.

www.ragtime.de
www.firefox-browser.de
www.thunderbird-mail.de
www.openoffice.org
www.abiword.org
www.scribus.org.uk
www.gimp.org
www.inkscape.org

Alle für alle

Wer kommerzielle Programme nicht mit einer gültigen Lizenz verwendet, kann sich viel Ärger einhandeln. Die Open Source-Programme stehen hingegen allen kostenlos zur Verfügung und jeder darf bei der Weiterentwicklung mitmachen, was ein großes Programmerteam rund um den Globus auch tut. Deshalb findet man die meisten Informationen und Hilfen zu den Programmen im Internet.

Open Source setzt auf freie Standards, die nicht von einem Unternehmen dominiert werden und deshalb auf jedem Rechner geöffnet werden können. Der größte Nachteil ist, dass diese Programme oft erst verzögert auf Deutsch erscheinen und mitunter ein eigenes Bedienkonzept verfolgen, das vom Gewohnten abweicht. Jedoch findet man sich meist schnell zurecht.

Peter Schöb ■

Zweigetastetes Nagetier



Apple hat dereinst die Computermouse zum Massenprodukt gemacht, sich jedoch über die Jahre einer zweiten Maustaste verweigert. Nun ist alles anders: Die Mighty Mouse von Apple hat nicht nur eine zweite Taste, sondern auch eine „Scroll-Erbse“, die wie ein Scrollrad in alle Richtungen funktioniert.

Doch es gibt drei Besonderheiten. Erstens arbeiten die Tasten über Berührungssensoren, deshalb muss man beim Rechtsklick den linken Finger anheben, was man sowieso automatisch tut. Zweitens werden die üblichen Mausgeräusche wie Scrollrad-Klicken über einen kleinen Lautsprecher in der Maus erzeugt. Und drittens fungiert immer noch die ganze Maus als Taste, wie man es vom Vorgänger kennt, aber im Windows-Lager ist dieses sehr ergonomische Verhalten eher ungewohnt.

Dank USB kann man sie an allen aktuellen Computern betreiben und sie funktioniert sofort mit Windows, Linux und Mac. Einen spezieller Treiber, der die extra Tasten ermöglicht, gibt es nur für das aktuelle Apple-Betriebssystem.

Peter Schöb ■

Wörtersuche

■ Der durchschnittliche deutsche Muttersprachler hat einen aktiven Wortschatz von 20.000 Wörtern und einen passiven Wortschatz von etwa 80.000 Wörtern. Doch die deutsche Sprache kennt noch mehr Wörter. Die Duden-Redaktion hat mehr als 200.000 Stichwörter zusammengetragen, mit Worterklärungen, Wortgeschichte und Beispielen angereichert und als „Das große Wörterbuch der deutschen Sprache“ in zehn Bänden veröffentlicht.

Doch der moderne Mensch von heute recherchiert am Computer. Für diese modernen Menschen gibt es auch eine CD-ROM, die gleichermaßen für Windows, Macintosh und Linux geeignet ist. Man installiert das Programm „Office Bibliothek“ und den Buchinhalt und los geht's. Auch andere Titel können parallel in der Office Bibliothek genutzt werden. Besonders praktisch ist, dass das große Wörterbuch sich komplett auf Festplatte installieren lässt und damit immer verfügbar ist. Programm und Wörterbuch verbrauchen nur etwa 100 Megabyte und finden damit auf jedem Rechner Platz.

Die Bedienung ist simpel: Im linken Programmbereich gibt es eine Suche und rechts werden die Ergebnisse angezeigt. Beim Eingeben von Suchbegriffen wird die Übersicht verfügbarer Einträge mit jedem Buchstaben weiter eingeschränkt, so dass oft schon nach dem dritten oder vierten Buchstaben das Gesuchte auftaucht. Mit virtuellen Textmarkern können Passagen markiert werden und auch Lesezeichen und eigene Anmerkungen sind möglich. Die Einträge lassen sich ausdrucken und einfach in andere Programme übernehmen.

Alles in allem ein unschätzbares Hilfsmittel für alle, die viel mit der deutschen Sprache arbeiten. Besonders nützlich sind die Worterklärungen, die verschiedene Fachgebiete berücksichtigen und mit dieser dritten Ausgabe wieder aktualisiert wurden.

Robert Andres ■



Wir verlosen eine CD-ROM (Windows, Macintosh, Linux)

„Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache“

sowie zweimal die gedruckte Ausgabe in je zehn Bänden im Wert von je 199 Euro. Dazu wollen wir wissen, in welchem Verlag der Duden erscheint. Deine Antwort schickst du bis zum 10. November unter dem Stichwort „Duden“ an verlosung@unievent.de

Werbeanzeige

Werbeanzeige